

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amstliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 6.

Nebra, Sonnabend 18. Januar 1913.

26. Jahrgang.

Erstheft

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Inserionspreis

für die einpaltige Zeile pro Woche 10 Pf. für die zweipaltige 15 Pf. für die dreipaltige 20 Pf.

Einzelrate

werden bei Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Die Krise in London.

Trotzdem in London allseitig verheißt wird, daß alle Mächte vollkommen einig seien hinsichtlich ihrer Stellungnahme gegenüber der Türkei, so wird doch die Überzeugung der gemeinsamen Note immer wieder verjagt, ein Zeichen, das ihre Reduktion durchaus nicht so einfach ist. Durch dieses Fehlen ist die Lage wieder ziemlich kritisch geworden, ja man darf sogar, die im hinführenden. Denn ganz plötzlich — ohne ersichtlichen Grund — haben die Vertreter des Balkanbundes beschlossen, gleichzeitig mit der Überzeugung der Mächte die Erklärung an die Türkei ebenfalls für die türkischen Regierung eine Note zu überreichen, durch die die Friedenskonferenz aufzuheben.

Allerdings soll die Note den Rufus enthalten, daß sie nur für den Fall gelte, wenn die Türkei die „Vorschläge“ und „Wünsche“ der Mächte ablehnen sollte. Mit andern Worten: Der Druck, den die Mächte in aller Lebenswürdigkeit auf die Türkei ausüben, wird von den Balkanländern herkömmt durch Anwendung neuer Feindschritte. Inzwischen hat sich es sich natürlich nur um einen Einigkeitssicherungsbund; denn die Vertreter des Balkanbundes können ohne Anweisung ihrer Regierungen die Konferenz natürlich nicht aufheben oder verlassen.

Simmerlich muß mit einem plötzlichen Abbruch der Friedensverhandlungen gerechnet werden, denn es darf als sicher gelten, daß die Delegierten der vier großen Regierungen empfinden haben, den Vorkonferenz ohne weiteres aufzugeben, falls die Antwort der Türkei unzufrieden ausfallen sollte. Nebenbeiher, hat die türkische Stimmung, hat den Staatssekretär Sir Edward Grey erklärt, wonach die Grundlinie der Politik der britischen Regierung als Grundsatz die Fortsetzung der Verhandlungen unter der Bedingung, daß die Türkei die Friedensbedingungen einbringen sollte, immer unter der Voraussetzung, daß die Türkei die Friedensbedingungen einbringen sollte, immer unter der Voraussetzung, daß die Türkei die Friedensbedingungen einbringen sollte.

Die Stimmung in Diplomatenskreisen ist nicht rosig, denn man rechnet mit dem baldigen Abbruch der Friedensverhandlungen. Nur der britische Außenminister in London ist ganz optimistisch. Er ist, wie seine Regierung, hinein überzeugt, daß die von allen Seiten bedrängte Türkei den Krieg nicht fortsetzen werde, zumal der drohende bulgarisch-rumänische Konflikt glänzend beigelegt ist.

In der Bevölkerung amtierter Kreise wird eine Note veröffentlicht, in der es u. a. heißt: „Die Mächte betreiben ihre Aufgabe, Frieden zu stiften, mit einer Aufrichtigkeit und einer Ehrlichkeit, von denen man sich die Überwindung der letzten Überläufer versprechen darf. Bei einer solchen Auffassung der allgemeinen Lage, die auf eine glänzende Einwirkung in jeder Hinsicht hoffen, wäre für die russische Regierung kein Wegverwehrend zur Erweiterung ihrer militärischen Vorkehrungen vorhanden. Es droht weder eine Fortsetzung des Balkankrieges, noch irgend eine Verwicklung bei der Lösung der lebendigen durch den Krieg entstandenen Balkanfragen.“

Aber nur im Jarenreich ist man so hoffnungsvoll. In den übrigen ausländischen Kreisen schmeißt man sich aber nun ernstlich in Überlegungen, die über den Ernst der Lage hinwegtäuschen sollen. Immer wieder wird angekündigt, daß die Türkei noch hart genug in Kleinasien liege. Aber in Wahrheit wandt ja auch dort bereits ihre Macht. Die (berest in Tripolis entzündlichen) Araber werden nicht verheßen, daß der Sultan sein Reich nicht vor der völligen Zerrückung schützen konnte. Und sie werden sich ebenfalls von ihm abfallen. Ein böses Zeichen für die Genügsamkeit der Dinge in Kleinasien sind die Selbstmordtätigkeitsbestrebungen Syriens (hinter dem Franzosen steht).

Das vor einiger Zeit gegründete hiesige Nationalkomitee hat der türkischen Regierung erklärt, daß Syrien nicht mit den von der Türkei gemachten Zugeständnissen nicht begnügen könne, sondern gleich Kleinasien das Recht beanspruche, unter einem eigenen Fürsten für seine Wohlfahrt zu arbeiten. Eine Proklamation in diesem Sinne soll demnächst in Beirut und in Paris (I) für die Selbstmordtätigkeit Syriens erfolgen. In der Proklamation wird betont, daß die Verhältnisse Syriens und Frankreichs, die jetzt stärker als je einander den Kampf in Syrien freitend machen, diesem Lande nicht zum geringsten Schaden. Das von türkischer Herrschaft bereite Syrien werde das lebhafteste Interesse haben, mit allen Großmächten gleich gute Beziehungen zu pflegen. — Wenn die Türkei die Londoner

Krise nicht überwindet, wenn sie nicht wenigstens Kleinasien überläßt und dem Diplomatenkrieg heimbleibt, ist das Schicksal des Osmanenreiches besiegelt.

Die Heere vor Thakatscha.

Die Gefahr einer Wiedererneuerung des Kampfes zwischen den feindlichen Balkanheeren ist wieder sehr gelegen. Es wird deshalb von Interesse sein, die gegenwärtige Stärke der militärischen Kräfte bei Thakatscha genauer zu untersuchen. Es wurde jüngst mitgeteilt, daß die Stärke des bulgarischen Heeres 300 000 Mann betrage, während die Türken nur noch 140 000 Mann bei Thakatscha zur Verfügung hätten. Diese Nachricht ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern sie kann geradezu als falsch bezeichnet werden.

Das Verhältnis zwischen den Kräften der feindlichen Heere ist ein gänzlich anderes, und zwar für die Türken ein ganz erheblich günstigeres. Die vor Thakatscha verammelten Streitkräfte der Bulgaren sind in der besten Zeit niemals größer als 80 000 Mann gewesen, inzwischen ist das Heer aber ganz außerordentlich vermindert worden. Es muß dabei beachtet werden, daß die Bulgaren ja nicht die Möglichkeit der Verklärung hatten wie die Türken, die fortwährend solche Kräfte aus den anrückenden Schritten heranzuführen konnten. Es erscheint wohl gewissermaßen, daß die Bulgaren wenig zum Frieden geneigt wäre, wenn es sich nicht um noch 300 000 Mann bei Thakatscha handeln würde. Man darf im Gegenteil als sicher annehmen, daß die Bulgaren nicht ohne Grund Frieden machen wollen. Den gleichen Grund haben die Türken für ihre Gardistärke.

Die türkische Armee ist in der Hinsicht sehr stark vergrößert worden, daß von einem Unteroffizier im Kadetkorps nicht ganz und gar nicht mehr die Rede sein kann, es ist vielmehr sogar wahrnehmbar, daß die türkische Truppenmacht die heute noch bulgarisch-türkische Armeen der Welt übertrifft. Nach glaubwürdigen Meldungen sind seit Beginn der Besetzung der Thakatscha-Linie etwa 80 000 Mann türkischer Verstärkungen aus Asien in die Verbleibungslinie eingemärdet, und die Verdichteter europäischer Besetzungen haben übereinstimmend berichtet, daß diese nachgehobenen Truppen einen vorzüglichen Eindruck machen. Man geht deshalb kaum fehl, wenn man die heutige Stärke der Türken bei Thakatscha auf 200 000 Mann schätzt. Die Zahl der Bulgaren und Serben dürfte ziemlich weit unter 200 000 bleiben.

Nicht zu vergessen ist vor allem, daß die Türken in einer vorzüglich befähigten Stellung stehen und nur zu vermeiden, während die Bulgaren angestrengt haben. Ein Sturm auf die Thakatscha-Linie erscheint bei den heutigen Verhältnissen geradezu phantastisch. Die Bestimmungen, die schon vor Wochen dem bulgarischen Ansturm widerstanden, ja die sogar den Gegner teilweise zum Rückzuge zwangen, sind heute so sehr verstärkt worden, daß die Türken ganz gewiss einen Wiederbeginn der Kämpfe mit ziemlicher Ruhe entgegennehmen können. — Die von den Durchdringen herausgeschickten Verlagerungsgeschäfte werden das türkische Betreten auf die Unannehmlichkeit der Thakatscha-Stellung auch stark vergrößert haben. Die Unangenehmlichkeit der türkischen Unterhändler in London erscheint deshalb durch die strategische Lage sehr wohl begründet.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. Januar.

Am Dienstag beschäftigte sich der Reichstag zunächst mit einer ganzen Reihe kurzer Anfragen. Sie bezogen sich auf die bevorstehende Erneuerung des Subventionvertrages des Reiches mit dem Arabischen Meer, auf die Arbeitszeit in den Glashütten, auf die fakultative Philosophie-Professoren in Straßburg, auf die Postkarte, auf die bairische Staatsregierung und auf die Orientalien im Balkanreich — wie man sieht, recht verschiedenartige Dinge.

In der fortgesetzten Staatsberatung erfolgte als erstes das Wort der Zentrumsgesandten Dr. v. d. Hoffmann, der sich namentlich gegen den Redner der äußersten Linken wandte, der tags zuvor scharfe Angriffe gegen das Zentrum gerichtet hatte. Dr. nationaldemokratische Abgeordnete stieß in sprach dann namentlich über den Fall Wetterich, während der Konföderative Graf Wolffart in erster Linie

eine Resolution beantragte, die die Konföderation zum Ziel einbracht haben und in der ein gelegentliches Verbot des Reichstages gebildet wurde. Graf Wolffart beantragte, der konföderative Redner, konzentrierte seine Angriffe, wie immer, im wesentlichen auf das Zentrum. Er sprach von der Gewerkschafts-Engländer, von den Wahlkräften, dem Reichsvereinsgesetz und andern. Eine kurze Rede des Polen Morawski und eine lange des Sozialdemokraten Daxer folgten den Schluß. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Nur Graf Wolffart hatte einen Zusammenstoß mit dem Präsidenten, als er dem Präsidenten zum Vormarsch, daß er ein scharfes Wort des sozialdemokratischen Redners gegen die Konföderation nicht gerügt habe.

Die Weiterberatung des Etats, die am Mittwoch stattfand, brachte wenig Neues und wenig Aufregendes. Nur das auch gefestigt jeder einzelne Redner den Abg. Wetterich und seine Partei. Entschlossen von der abgeordneten Nachfragen und von denen des Reichstages abstrahieren. Staatssekretär Debrück lehnte in einer großen Rede ein Verbot des Streikpolizeibehrens ab, nicht weil er es für unnützlich, wohl aber, weil er es für zwecklos hält. Im übrigen verwarf die Staatssekretär sich und sein Amt sehr ausführlich und sehr gefällig gegen den vom sozialdemokratischen Seite erhobenen Vorwurf der Unbilligkeit und der Unklarheit. Aus dem Saale selbst wurde auch heute wieder das ganze große Gebiet unter Sozial- und Wirtschaftspolitik unterucht und durchgeproben. Herr v. G. a. m. P. Maliaunen wünschte vor allem eine stärkere Aufmerksamkeit unbesoldeter Arbeiter. Der Zentrumsgesandte Dr. v. d. Hoffmann beantragte, dem Reichstag die Mittel zum Zweck des Gesetzes über die Sicherung der Bauverordnungen und forderte auch namens des Zentrums und namens des Sozialdemokratischen Reichstages die Berücksichtigung. Ähnlich trat der Konföderative Abg. v. Gräfe, gegen den Hanabund polemisierte, für den Mittelstand ein, während der Sozialdemokratische Doornann das große Problem der privaten, gemeinschaftlichen und staatlichen Volksversicherung angriff. Abg. Schwabach, der Vertreter von Memel-Verdeberg, befragte, das man einen Sozialparagrafen des Reichsstatutes nun auch gegen Kinder anwende, und das Gegenstück dazu bildete eine lebensfähige Prozedur des Polen Kurzamski. Den Schluß des Tages machte eine Rede des Abg. Berner, der gegen den Einfluß des Judentums auf unser Wirtschaftsleben sprach, dabei auch den Kaiser und die Kaiserin kritisierte in die Debatte zog und deshalb vom Präsidenten zur Ordnung gerufen wurde. Die Rede wurde von der Linken teils mit schallender Heiterkeit teils mit förmlichem Protest aufgenommen und so war das Saal, nachdem eine zeitlang gähnende Leere auf den Bänken herrschte, zum Schluß wieder überaus lebendig und angeert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat wird in der nächsten Tagen auf der Regelung der Wohnungsfraße endgültig Stellung nehmen, wobei ein Beschluß der geteigerten Körper schaffen in der Richtung zu erwarten ist, ob und inwiefern das Reich für eine gezielte Regelung der Frage als zuständig zu erachten ist. Der Standpunkt der Reichsregierung geht dahin, daß die Reichszuständigkeit zu bestehen ist, wenn auch die Wohnungsfraße vom gesunden Standpunkte aus betrachtet. Bisher haben sich die verbündeten Regierungen mit den Resolutionen des Reichstages, die in dieser Hinsicht gefaßt wurden, eingehend beschäftigt, und bei den Beratungen handelte es sich im wesentlichen darum, die Grenzen der Zuständigkeit zwischen Reich und Einzelstaaten festzustellen. Eine Einigung über die Bestimmungen ist bisher beschaffen nicht herbeigeführt, weil einzelne Regierungen bereits auf dem Gebiete der Wohnungsfraße geteigert oder auf dem Wege der Verordnung vorgegangen sind.

Obgleich die jüngste Zusammenkunft der einzelstaatlichen Finanzminister ohne Ergebnis verliefen ist, so wird doch gegenwärtig im Reichszustand der Entwurf eines Gesetzes über die Einigung einer Beratung der Bestimmungen in der Zukunft ausgearbeitet. Man glaubt, hierfür im Bundesrat eine Mehrheit finden und die Vorlage alsdann entsprechend dem Reichstagsbeschlusse wegen einer allgemeinen Beileger bis zum 30. April vorlegen zu können.

Ein neues Mitgliederberechnung ist im Reichstage ausgegeben worden. Die Parteien zeigen danach folgende Stärke: Sozialdemokraten 110, Zentrum 90, Nationalliberale 46, Konservativen 44, Fortschrittliche Volkspartei 42, Polen 18, Reichspartei 14, Sozialistischer 9, Wirtschaftliche Vereinigung 8, Deutsch-Dänischer 5, Deutsche Arbeiterpartei 5 Mitglieder, italienischer 8 Mitglieder.

Die Internationale Vereinigung für geistlichen Arbeiterfrage hat an den Reichstages eine Eingabe gerichtet, in der die Reichsregierung gebeten wird, sich an einem internationalen Sachverständigenausschuss zu beteiligen, dessen Aufgabe es sein soll, Berichte über die Durchführung der Arbeiterfrage zu veröffentlichen. Da Deutschland sich an allen beratenden internationalen Vereinen, die sich auf den geistlichen Arbeiterfrage beziehen, beteiligt hat, darf man annehmen, daß die Reichsregierung auch der neuen Anregung zur Bildung eines Sachverständigen-Ausschusses durch Genehmigung eines Vertreteres Folge geben wird.

England.

In Londoner politischen Kreisen will man wissen, daß Marineminister Churchill sich Lord Dreauboughs (große Kreuzer) für das laufende Jahr fordern werden. Man wird diese Forderung mit der Bekämpfung der — überreichlichen Flotte begründen. Die Mannschaften der Marine sollen um 5000 Köpfe vermehrt werden. Die neuen Schiffschiffe sollen größer und härter als alle überlebenden sein; sie werden 27 000 bis 28 000 Tonnas fassen.

Nach vierjähriger Dauer ist im Unterhause die Beratung des Gesetzes über die Schließung von Irland beendet worden. Man darf nun gespannt sein, wie sich das Oberhaus zu dem Entwurf stellen wird.

Spanien.

Die innerpolitische Lage gestaltet sich immer interessanter. König Alfons hat dieser Tage mehrere republikanische Führer empfangen, um mit ihnen sozialpolitische Fragen zu besprechen. Die Annäherung zwischen Republikanern und dem Könige ist schon vor einiger Zeit erfolgt. Sie trat zum ersten Male in Erscheinung, als Republikaner und Sozialisten am Schluß einer gemeinsamen Versammlung Hofmarsch auf den König ausriefen. — Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß in einem kommenden neuen Ministerium verschiedene Republikaner ihren

Balkankanten.

Die türkische Regierung scheint für den Augenblick auf die Idee der Einberufung einer großen Reichstag-Versammlung verzichtet zu haben, da sie glaubt, daß die Möglichkeit einer solchen Versammlung die Regierung verfallen würde. Man beruft sich hierbei auf die Versammlung vom Jahre 1877, die sich für den Krieg mit Rußland ausgesprochen hatte. Nichtsdestoweniger führen türkische Kreise fort, zu erklären, daß die Türkei einem Schritt der Mächte nicht nachgeben dürfe. Man glaubt nämlich, daß die Anwendung von Zwangsmaßnahmen schwierig sei.

Neue Ermittlungen über Sternichel.

Die Unteruchung der Bluttat in Dring hat in ihrem weiteren Verlaufe zu wertvollen Feststellungen geführt. Die beiden Kinder des ermordeten Gheorgescu wurden am Zatoris durch Kriminalkommissar Raffo und den Berliner Kriminalkommissar Wolf eingehend ausgefragt. Sie machen jetzt, wo sich die Kraft über die Zeichen ihrer Eltern gelöst haben, einen ruhigeren Eindruck als vorher, und besonders die Ältere, die hochgebildete Grete, gab dem Beamten von Aufmerksamkeiten und Gewandtheit zeugende Antworten.

Sie betrat bei dieser Gelegenheit zum erstenmal wieder das elterliche Heßbü und waren sichtlich erleichtert, zeigten sich aber im allgemeinen recht tapfer. Am Zatoris befragung wurde die Nordkommission mehrere Male und Dämmen, einem Redner mit Unwissenheit sowie mehrere dem Sternichel gehörige Mitgliedschaften. Dabei wurde auch ein rares Zeugniss gegeben, mit dem nach der Aussage Sternichels durch den Berliner Komplexen Schömann geteilt wurde. Dieser überaus wichtige Fund legt die letzten Mächte des Verbrechens frei und überführt die drei Berliner Täter.

Die neuesten Nachrichten auf politischen, sozialen und kunstgebotlichen Wege abermittelt werden. Der Magistrat von Berlin hat bereits seine Genehmigung gleichmäßig mit der Telegraphenleitung bestanden, das die privaten Telefonleitungen gelegt werden. Die telephonische Zeitung" hat in Amerika schon einen Verdienster. Dort werden nicht nur Mitteilungen telephonisch abermittelt, sondern auch Romanfortsetzungen, längere Feuilletons, und wenn man will, auch Opern. Kurz, man kann die ganze Zeitung sich vorlesen lassen und von ihrem Inhalt Kenntnis nehmen, ohne daß man sich im geringsten anstrengen braucht. Eine weitere Verwendung sollen diese telephonischen Verbindungen auch für Musikzwecke erhalten. Es ist ein Übermittlung von Konzerten und Vorträgen aller Art, ja von Opern und Theateraufführungen auf telephonischem Wege gedacht, ganz so, wie wir es bei Belloni schon können. Ob dieser Plan gelingen wird, und in welcher Art er zur Durchführung gelangen soll, ist noch ungewiss. Veruche nach dieser Richtung hin sind bereits mehrfach auch in Berlin mit Erfolg gemacht worden. Es wurden schon mehrfach Opern- und Theateraufführungen auf telephonischem Wege in Privatwohnungen abermittelt, das die Personen, die das Hörsrohr des Telefons am Ohr hatten, auf der Opernaufführung folgen konnten. Natürlich ist zu diesem Zwecke eine direkte telephonische Verbindung mit dem betreffenden Theater oder Opernhaus erforderlich. Mit Hilfe von Schalltrichtern und in Verbindung mit Gramophonen läßt sich diese Vereinrichtung, wie man annehmen kann, sehr wohl zu meistern, das sie durchaus brauchbar wird. Die fortgeschrittene Technik bietet hierfür vielerlei Möglichkeiten hierzu. Auf diese Weise kann in Berlin durchaus möglich sein, daß bei einer Abendgesellschaft den Gästen auch eine Opernaufführung gegeben wird, soweit sie den musikalischen und bemerkenswerten Teil betrifft. Für die Berliner Bühnenoperngänger dürfte diese Vereinrichtung von großer Bedeutung werden, da sie es dadurch möglich machen können, zu dem Spiel einer Oper oder eines Schauspielers auch den dazu gehörigen Text von herortragenden Schauspielern verstehen zu lassen. Nachdem sich alle in Betracht kommenden Personen bereits mit der Angelegenheit beschäftigt und ihre Zustimmung gegeben haben, wird man der Entdeckung dieser Neuerung mit Interesse entgegengehen können.

Wie lindert man das Asthma?

Das Asthma ist eine sehr verbreitete Krankheit, die sich als Atemnot häufig und periodisch in längeren oder kürzeren Anfällen auftritt. Noch verbreiteter ist der Glaube, daß dieselbe nicht gefährlich sei und daß man dabei unruhig werden könne. Das ist in höherem Maße nicht zutreffend, da das belästigende Asthma selbst gefährlich werden kann. Weniger gefährlich ist nur das Asthma, das der Engbrüstigkeit eine Entstehung verleiht. Dasselbe kann aber keine Ursache auch in Erkrankung der Lunge, des Kehlkopfs und des Herzorgans haben und ist dann keineswegs als ungefährlich zu betrachten. Jeder Asthmaleibende wird daher gut tun, sich gleich nach den ersten Anfällen von Arzt untersuchen zu lassen, um festzustellen, woher die Krankheit kommt. Ohne ärztliche Untersuchung ist die Feststellung der Ursache unmöglich, denn fast alle Asthmaformen zeigen äußerlich, bei den Anfällen, das gleiche Bild. Der asthmatische Anfall äußert sich gewöhnlich in rascher, häufiger, häufige Atemnot, die Patienten, der häufig nach Luft heißt, mit vorgebeugtem Körper frampfhaft atmet, wobei sich das ängstliche, bleiche und bläuliche Gesicht zeigt, die Halsmuskeln zum Zerpernen anspannen. Das Atmen ist leidend und mit zitterndem, pfeifendem und rasselndem Geräusch verbunden. Die Haut des Betroffenen wird kühl, kühl, kühl mit kaltem Schweiß. Alles in allem ein ängstliches Bild. Um den Anfall abzutreiben, bereite man den Patienten sofort von allen beengenden Kleidungsstücken und bringe ihn in sitzende Stellung.

gebühren, die Tage des Nichtstuns sind nun vorbei."

Darauf hatte die alte Frau nichts zu erwidern gewagt; denn sie mußte der Tochter ja recht geben; dennoch aber nahm sie heimlich, sobald es anging, ihren Eingangs in Schutz und gemerbte ihr manche Bergangung, die Lucie entbehren mußte.

Gines Ahndes, als man zu Tisch ging, schickte Kurt. Gertraud lag Lucie auf. Doch die Mama enthielt sich ihm; sie habe ihn in die Stadt geschickt, um verschiedene Einkäufe für sie zu besorgen. Die Tochter machte ein bedenkliches Gesicht dazu, legte aber nichts weiter.

Es war neun, zehn, elf, endlich kam Iogor schon Willermat heran, aber von dem jungen Herrn war noch immer nichts zu hören noch zu sehen.

Endlich drang Lucie in die Mama, daß sie sich überlegen solle.

Wenn der arme Junge nur kein Malheur gehabt hat!" riefte die verängstigte alte Frau. "Beunruhige dich nicht, morgen früh wird er schon wieder da sein," antwortete die Tochter, nicht ohne einen Anflug von leiser Bitterkeit.

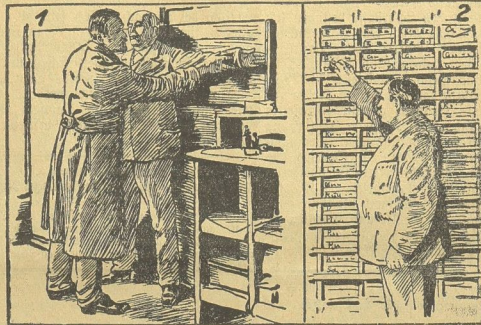
Als sie allein war, legte sie sich auf den Balkon hinaus und spähte hinein in das Dunkel der Nachkommung. Wie still und weltberäufelt es jetzt hier draußen war, gar nicht, als ob man in der Weltstadt wohnte. Doch wenn sie den Blick nach links wandte, da schimmerte es über den dunklen Dächern hell auf. Dort war der Blickpunkt von Berlin. Da wogte das Leben noch in hochgehenden Fluten.

Einatmen von frischer Luft bzw. Öffnen der Fenster, warme Hand- und Fußbäder, Einatmen von lauem (warmen) Rauche, wenn nicht offenbar ein Herzleiden aufgrund liegt, auch Milieure-

von verbesserter Luft große Erleichterung. Diese Verbesserung erreicht man am einfachsten, sichersten und billigsten durch Verbrennen von Salpeterpapier, wobei es nötig ist, letzteres ge-

Der moderne Erkennungsdienst.

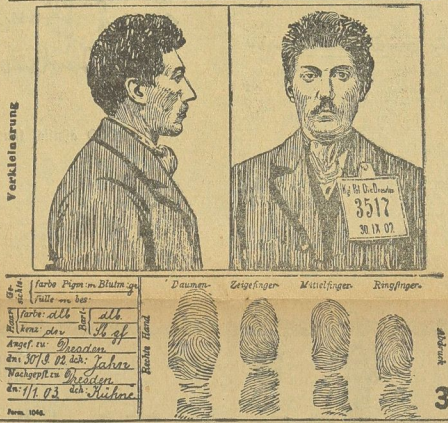
1) Das Vertikale Reifeverfahren. 2) Die Registratur, die die Namen zahlloser Verbrecher enthält. 3) Maßstabe.



M. B. I. Maasse, Augenbestimmung, Alter.

Körpergröße 1,68	Fußlänge 18,3	H. Mittelohr 11,2	Klasse 3	gesch. Alter 35
Brustweite 10,4	Handlänge 19,4	H. Mittelohr 11,2	Klasse 3	gesch. Alter 35
Armweite 1,77	Handbreite 9,2	H. Mittelohr 11,2	Klasse 3	gesch. Alter 35
Stirnweite 15,5	Handlänge 19,4	H. Mittelohr 11,2	Klasse 3	gesch. Alter 35
Stirnweite 15,5	Handlänge 19,4	H. Mittelohr 11,2	Klasse 3	gesch. Alter 35

II. Photographie, deren Ergänzung u. Finger-Abdrücke.



Die prompte und exakte Arbeit, die vom Berliner Polizei-Präsidium bei Gelegenheit der Gesangsfeier des vierfachen Raubmörders August Sternel geleistet wurde, legt es gewiss nahe, einmal den Bsparrat, durch den die Polizei ihre Arbeit erleichtert zu betrachten. In den letzten Tagen ist der Strafgeschäftsstelle in der Kriminalität ein großer Buntessagen in dem Vertikalen Reifeverfahren erlangt. Von jedem Verbrechenden ist es der Abdruck des Daumens, der in der modernen Kriminalität eine große Rolle spielt; doch kommen in manchen Fällen auch die Abdrücke anderer Finger in Betracht. Schon

früher war der Wissenschaft bekannt, daß der Verlauf der Linien auf den Fingerpapillen bei den einzelnen Menschen sehr verschieden ist. Erst die modernen Forschungen haben aber ergeben, wie außerordentlich groß das Material ist. Man nimmt heute an, daß nur in einem von 64 Millionen Fällen eine Übereinstimmung in den Linien der Fingerpapillen zweier Menschen wahrnehmbar ist. Dies nun aber die ganze Erde wenig mehr als anderthalb Milliarden Menschen aufweisen hat, ist eine vollständige Gleichheit sämtlicher Fingerabdrücke einer Gattung bei zwei Menschen so gut wie ausgeschlossen. Die Metastern, die Namen und Signalements zahlloser Verbrecher enthalten, werden in großen Regalen aufbewahrt, so daß jeder, der einmal in unterirdischer Arbeit mit der Kriminalpolizei in Verbindung kommt, sofort wiedererkannt werden kann.

sind rasch bis zur Anfänger des Urteils. — Bei allen Asthmalfällen bringt das Einatmen

nügend mit Salpeter zu tränken, da sonst der Geruch des verbrannten Papiers das Urteil

eher beschleunigt. Man kann sich auch dieses Salpeterpapier leicht selbst herstellen, indem man das bekannte weiße Filterpapier, je besser desto besser, durch eine feine antiseptische Salpetersäure zieht und es zum Trocknen auf eine ausgepresste Schürze hängt. Auch innerlich genommen, ist Salpeter gute Dienste. Das heißt: nicht während des Anfalls, sondern vorher oder nachher. Es verringert die Anfälle und kürzt sie ab. Man löst 10 Gramm Salpeter in gewöhnlichem Wasser und nimmt an Tagen, wo man sich krank fühlt, dreimal täglich einen Esslöffel von dieser Lösung, deren Kosten sich auf wenige Pfennige belaufen, deren Wirkung auf die Dauer aber unbezweifelbar ist. Die wirksame Substanz der bekannten Amalzerchen ist gleichfalls in erster Linie Salpeter, dem man in manchen Fällen noch etwas gepulvertes Stramoniumblüthen zusetzt hat. Manchen Patienten hilft ja auch das Pflanzen von Stramoniumzigen. Alle Eingriffsarten haben sorgfältig auf ihre Lebensweise zu achten. Alle Bläulichkeit, Stäubigkeit und Verstopfung müssen vermieden werden oder durch Einnahme von doppeltsohlenlauren Natron baldigt beseitigt werden. Besonders abends muß die Nahrung leicht verdaulich sein und sich einengen lassen. Landluft und mildes Klima sind stets wünschlich. Herbe, magere Personen befinden sich in reichwarmer, ältere, torpente und phlegmatische in trockener, warmer Luft wohl. Saubrige Luft, sowie warme, kalte Bäder vermehren das Asthma, ebenso sitzende Lebensweise und gelinge Abarbeitung.

Buntes Allerlei.

Wagner und die Zahl 13. Manche oberläubige Gemüter sind vielleicht mit banger Befürchtung in das neue Jahr getreten, gilt doch vielen die Zahl 13 als ein böses Omen. Wenn solche oberläubige Befürchtungen einer Überlegung bedürfen, so hat Richard Wagner's Leben und Schaffen der beste Beweis. Denn im Leben des Meisters hat bekanntlich die Zahl 13 eine besonders große Rolle gespielt. Richard Wagner wurde 1813 geboren, die Quereinahme dieser Zahl gibt 13, so daß allein in seinem Geburtsjahr bereits dreimal die 10 mit Unrecht verleumdete Zahl 13 vorkommt. Sein Name besteht aus 13 Buchstaben. Wagner hat 13 große Werke geschaffen, und er selbst hat erklärt, daß seine Karriere am 13. eines Monats begonnen habe. Tannhäuser wurde am 13. April vollendet und am 13. März in Paris zum ersten Male aufgeführt. Wagner verließ Bayreuth am 13. September, der September ist der neunte Monat, die Fünften des 13. 9 ergeben als Quersumme wiederum 13. Und am 13. Februar betrat sich sein Geist von der Gesundheit des irdischen Wadens.

Eine Dame, die einen Prozeß verloren hatte, dankte dem Advokaten für seine Mühe mit den Worten: „Ach, ich kann Ihnen weiter nichts geben als mein Herz.“ — Der Advokat erwiderte sehr ruhig: „Schönen Sie dies nur meinem Schreiber; ihm überlasse ich all die feinen Sperrlein.“

Zur Abwechslung. Einige Bedienten besperrten sich bei ihrem Herrn darüber, daß sie jeden Abend Käse und Wurst bekämen. Der Herr ließ den Küchenmeister kommen und fragte diesen artig, ob dies wahr sei. Jittersnd bejahte dieser. „Nun, sprach der Herr mit lauter Stimme, so bestelle ich euch, daß ihr fortan in meinem Hause abends kein Käse, sondern andern Wurst gebt, damit sie sich nicht zu begehren brauchen.“

Freiwillig des Lebens. Was verdienen Sie denn an dem Herrn, Frau Nachbarin? — „O, mei, grad' die Fahrt in die Stadt bringt's ein.“ — Warum fahren Sie denn? — „Ja, um die Güter zu verkaufen.“ — Woher, der besternte ich, in einen Jungen den Patrioticismus zu erwecken, fragt einen Schüler: „Was denkst du wohl, mein du unre, jagst dich über ein Schlachtfeld wehen nicht?“ — „Ja, denke, das es möglich ist,“ erwidert der Junge.

„Ja, dann mach dich nur darauf gefaßt, daß du davon nichts mehr zu sehen bekommst.“

„Ne, doch nicht so garlich, Mädchen.“

Lucie verließ ihren Argen. Nun war es sicher für sie, daß er die Nacht durchgehen sollte. Ihre Empörung wurde immer größer. Nein, zu etwas durfte sich nicht wiederholen!

Mit ungestörter, doch ernster Stimme begann sie nun: „Ich bitte dich dringend, Mama, verzieh den Kurt nicht noch mehr! Du darfst ihn jetzt kein Geld mehr gutheissen! Er muß sich davon geschämen, selbst etwas zu verdienen. Dann erst wird er den Wert des Geldes zu schätzen wissen. Bisher hat er das nie gewußt, weil er immer aus dem Vollen schöpfen konnte. Also tu mir den Gefallen und gib ihm nichts mehr. Glaub' mir, es ist besser für ihn. Er lernt sonst nie arbeiten oder sich einverdienen.“

Lucie's weinerlich antwortete die Mutter: „Nun, du bist entschieden ungerath. Ich will den Jungen doch nicht verzeihen! Sein Weib will ich doch nur!“

„Dann darfst du ihm kein Geld mehr zu lassen.“

„Das ist ich doch gar nicht! Du hörst doch, daß er davon geschämen, selbst etwas zu verdienen sollte, was es hier draußen nicht gibt.“ — Er ist doch kein kleines Kind mehr, denn man genau des Geld hingeben muß!“

„Nun, du wirst ja sehen, was er dir von dem Wohlthun wiederbringt.“

Die alte Frau schmeig verärgert. Zwar konnte sie der Tochter nicht so ganz unrecht geben, dennoch aber fand sie, daß das Mädel

fest entscheiden zu hart urtheile. Und um ihren Weibung zu entlasten, sagte sie endlich: „Weil ich hat er einen früheren Kameraden getroffen, mit dem er zusammen geschlafen ist.“

Aber das eben soll er doch jetzt verzeihen!“ erwiderte Lucie, lebhafter werdend.

„Er ist doch jetzt kein Leutnant mehr, sondern ein der Verdienst seiner Hände angemessen! Was gehen ihm jetzt noch die Kameraden an? Er muß sich nun einen andern, weniger kostspieligen Umgang suchen!“

„Mein Gott, das wird er ja wohl auch tun! Wenn er aber zufällig einen früheren Kameraden trifft, dann kann er ihn doch nicht so ohne weiteres übersehen!“

„Glaub' du, Mama, daß diese früheren Kameraden Kurt helfen würden, wenn er in die Stadt geriete? Ich glaube das nicht. Solche Freunde sind nur für die Neugier da, sonst ist man nun an einem.“

„A, du werdest manchmal wirklich unübersichtlich werden, Kind,“ rief die Mama ärgerlich. Doch Lucie antwortete still und ernst: „Liebe Mama, du wirst dich wohl daran gewöhnen müssen, mich von nun an mit mehr Selbstständigkeit walten zu lassen; wenn nicht um einen kühneren Entschluß.“

Lucie's Gesicht wurde bleich, denn sie hatte sich durch das Leben schlafen wollen, dann muß hier in Hause ein erlauer Wille Geltung finden. Solche Gebirgungen, wie viele Nachbarn immer wieder hier nicht zur Gewohnheit wurden und deshalb will ich gleich nachher mit Kurt ein ernstes Wort reden.“

es s (Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

Nebra. (Deutscher Flotten-Verein) Am 11. d. Mts. hielt der Verein im Anker seine Generalversammlung ab. Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 60, anwesend waren 24 Herren. Der Vorsitzende, Herr Dr. med. Schmiedebauhen, begrüßte die Erschienenen, erläuterte einen kurzen Bericht über das verfloffene Jahr und erteilte Jobdann Herrn Schatzmeister Hoff das Wort zu seinem Kassenbericht. Nachdem die Kasse von 2 Herren geprüft und in Ordnung gefunden war, wurde dem Schatzmeister Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, am 22. Februar im Schützenhause einen bunten Abend (Kostümfest) zu veranstalten. Hierfür wurde eine Kommission von 14 Herren gewählt. Die Versammlung nahm gern Kenntnis davon, daß sich der hiesige Jugendverein als korporatives Mitglied angemeldet hat. Zuletzt machte der Herr Vorsitzende noch bekannt, daß am Sonntag den 19. d. Mts. abends 8 Uhr in Pretzig ein Lichtbildvortrag über eine Reise nach Samoa gehalten wird, wozu sämtliche Mitglieder willkommen sind.

Nebra, 17. Januar. (Turnverein.) Am gestrigen Donnerstag hielt der Turnverein

seine Generalversammlung im Preußischen Hof ab. Dieselbe war stark besucht. Nachdem der Vorsitzende die Mitglieder begrüßt hatte, wurde zur Erlebigung der reichhaltigen Tagesordnung geschritten. Wir wollen hier nur die wichtigsten Punkte heraus nehmen. Der Verein zählt jetzt 105 Mitglieder. Nachdem der Jahresbericht verlesen war, wurde zur Rechnungslegung geschritten. Die Einnahme betrug 570,67 Mk. Die Ausgabe 417,22 Mk., außerdem bei der Sparkasse eingezahlt 100 Mk. Auf der städtischen Sparkasse befinden sich laut Buch 1556,52 Mk. Das Barvermögen beträgt hiernach 1609,97 Mk. Das Inventarvermögen beträgt 1266,25 Mk. Mit hin beträgt das Gesamtvermögen 2876,22 Mk. Die Kasse wurde von den Herren F. Werner, R. Koch und J. Grob geprüft, für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Herren W. Bretznig als Vorsitzender, R. Schleiß als Stellvertreter derselben, K. Meiß als Schriftwart, R. Koch als Kassenwart, H. Weined als Turnwart, J. Wolligant als Straf- und Gärtewart, Adolf Köllig und Karl Otto als Ausschüßmitglieder gewählt. Die Unterstützung bei

Anfällen, welche während des Turnens unter Leitung des Turnwarts vorkommen, beträgt für Turner 1 Mk., für Zöglinge 75 Pfg. täglich inkl. Sonntag für die Dauer von 26 Wochen. Aus der Versammlung wurden Stimmen laut, doch lieber einer Haftpflichtversicherung beizutreten. Die Angelegenheit wurde dem Vorstand zur Prüfung übertragen und bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Wiehe, 15. Jan. Welch' unfünigige Gerüchte mitunter von Mund zu Mund gehen, zeigt der angebliche Mord, der am Freitag bei Saubach passiert sein soll. Mit aller Bestimmtheit wird erzählt, am Freitag habe ein Dienstmädchen 3000 Mark nach der Kreissparkasse bringen sollen und sei dabei unterwegs von ihrem Dienstherrn niedergeschlagen und beraubt worden. Eine telephonische Anfrage in Saubach ergab, daß an dieser Mordgeschichte kein wahres Wort ist.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 16. Januar 1913.

1) Der Bergmann Otto Zwiniher aus Nebra hatte von der Polizeiverwaltung dieselbe eine Straferfüllung über 3 Mk. erhalten, weil er einen Wegzug nach Wippsch nicht gemeldet hatte.

Zwiniher erhob gegen die Straferfüllung Einspruch, sog. denelben aber im heutigen Termin zurück, nachdem er von der Auslichtlosigkeit derselben überzeugt war.

2) Am 23. August 1912 waren an dem Wege von Wippsch nach dem Driels-Schicht 11 Kirchbäumen umgebrochen worden. Der Verdaht lenkte sich von vornherein auf die Bergleute Otto Rudloff und Paul Westphal, die in der fragl. Nacht bis gegen 12 Uhr in der Driels-Kantine ge- geht hatten. Heute wurden sie zu je 30 Mk. Geld- strafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Es wurden ihnen mitbringende Utensilien abgeliefert, weil sie bisher noch unbestraft gemeldet sind und sich noch im jugendlichen Alter befanden.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Septagesimä.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Superintendent Schmieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Beifert. Kollekte für die Arbeiterinnenkolonie „Frauenheim“ in Gr. Salze. Amtswoche: Herr Diakonus Beifert.

Beerdigt: Am 11. Jan. Frau Auguste Emilie Grube, geb. Müller, 71 Jahre 3 Monate 3 Tage alt; am 13. Witwe Christiane Sophie Weße geb. Mohr, 77 Jahre 3 Monate 21 Tage alt; am 16. Rudolf Anger, Invalide, 70 Jahre 1 Monat 1 Tag alt, Witwe Friederike Johanne Eizke, geb. Hillner, 82 Jahre 4 Monate 3 Tage alt.

Sonntag abend 1/8 Uhr.

Sungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Die in der Aue liegende **Rektors- und Kantoratswiese** soll bis **1. Oktober 1918** öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Termin hierzu ist anberaumt auf **Sonabend, den 25. Januar 1913, nachmittags 3 Uhr,** im hiesigen **Magistratsbüro.**

Bachstiehhaber werden hierzu eingeladen. Die Rektorswiese ist 1 ha 01 ar, die Kantoratswiese 1 ha 35 ar groß.

Der **Schulvorstand.** Präs. **H. Schönd.**, Vorsitzender.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet **Montag, den 27. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr,** im **Anker zu Nebra**

Festessen

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, daß der Preis des Gedeckes auf **3 Mk.** festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme im **Anker** anzumelden. Um möglichst **allgemeine Beteiligung** wird dringend gebeten.

Nebra, den 15. Januar 1913.

Der Festausschuß:

Bieber, Melchior, **Schwieger,** Präschoold, Amtsgerichtsrat, **Stadtverordnetenvorsteher,** **Oberpfarrer,** **Bürgermeister.**

Viele Mühe erspart sich die Hausfrau mit

MAGGI'S Würze.

Sehr ausgiebig, deshalb billig. Bestens empfohlen von

Walter Gutsmuths, Drogen- und Kolonialw.

Wer bar Geld 6% bracht, 1-jährig, schreib.

Vergebe 2. Schuldach., Wechsel bis 6 Jahre. Bedingung: kostent., reell., diskret. Prov. b. Anzahlg. Zahl. Danksch. Öst. 1000. West. Lützow. Berlin, Dammstr. 32.

Klemmer

verloren. Auf dem Wege von Nebra zur Fähre Reinsdorf. Gegen Belohnung abzugeben beim **Führmann Schlige.**

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

„... **Ulrich Inn** soialm **Torten** **merrnift** **Bratfennmoch** **Blatzkoffen** **Inn** **föfftun** **Ojow** **Inn** **Rinifrit** **inn** **Wollkommmifrit.**“

Bockbier Ausloss ab 22. Januar 1913 empfiehlt **Hallesche Aktien-Bierbrauerei, Halle a. S.** Niederlage in **Querfurt, Lederberg, Tel. 42.**

Landwirtschaftlicher Verein Steigra. General-Versammlung Montag, den 20. Januar cr., nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof „zur Anfrutbahn“ in Carsdorf. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. **Gefährde- und Arbeiter-Prämierung.** 3. Kurzer Jahresbericht des Vereinsdirektors. 4. **Bericht über die Ausführung des landwirtschaftlichen Wettbewerbs 1912.** Referent: Herr Curtis-Halle a. S. 5. **Abfluß von Rübenamen-Anbauverträgen.** Referent: Herr Rittergutsbesitzer R. Laur-Groschena. 6. **Bedeutung der Lebensversicherung und Landschaft im Dienste der Landwirtschaft.** Ein Referent der Landschaft der Prov. Sachsen Halle a. S. Gäste willkommen. Um zahlreichen Besuch bittet **Das Direktorium, von Helldorff-St. Ulrich.**

Gesucht sofort oder später eine **Wohnung,** bestehend aus 4-5 Zimmern nebst Zubehör. Gef. Off. unt. „Wohnung“ an die Exp. d. Bl. **Anfichtspostkarten** sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Grosswangen. Sonntag, den 19. Jan., von abends 7 1/2 Uhr an, **großer Maskenball,** wozu freundlichst einladet **Bobarb.**

Radfahrervereinigung Nebra u. Umgegend. Sonntag, den 19. Januar, **Wintervergnügen** im Saale des Schützenhauses, bestehend in **Koncert, Reigenfahren und Ball.** — Anfang abends 8 Uhr. — Freunde und Gönner des Vereines ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

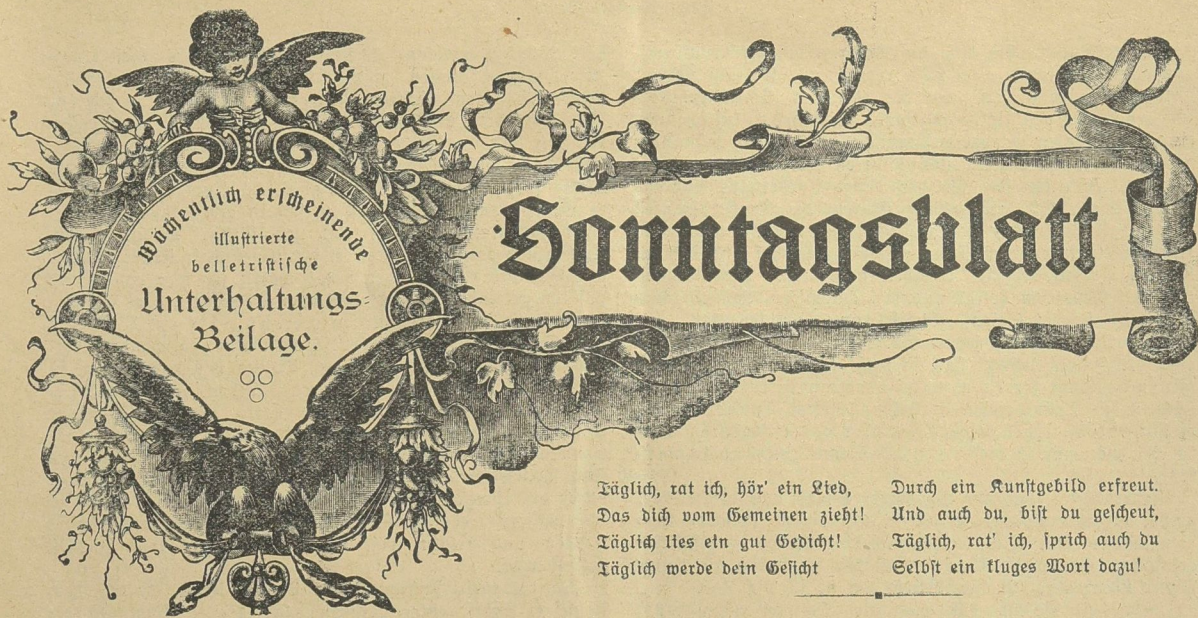
Ständiges Lichtspielhaus „Weiße Wand“ Preussischer Hof, Nebra. Sonntag, den 19. Januar 1913. **Nachm. 4 Uhr: Große Schüler- u. Familien-Vorstellung. Abends 8 Uhr: Vorstellung nur für Erwachsene.** **Großstadt-Constitutions-Schlager-Programm.** Auf bornigem Boden, in 3 Akten. Lebensgeschichte eines Wasenkindes, hoch dramatisch. Zwei durchgefällene Durchgänge spielen ihren Frauen. — Stärker als der Tod. Drama, herrlich kolortiert. Die Weineise, Naturaufnahme, herrlich kolortiert. Wenn der Vater mit dem Sohne auf Scheichwegen... — Abenichts als Millionär, humoristisch. Das Großmaul wird plötzlich von heftigem Zahnschmerz befallen, humoristisch. Gaumont-Woche, die neuesten Tagesereignisse der Welt in Sport, Mode, Kunst und Literatur etc. **Preise wie bekannt. Billet-Dorverkauf nur bis 6 Uhr Abends.** Um geneigtes Wohlwollen und zahlreichen Besuch bittet **F. Maertens.** **Familie Barth.**

Für Schweine die nicht fressen wollen, es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkel und sonstigem Jungvieh ist das Beste **Kümmell's Kalk-Leberthran-Emulsion** à 1/4 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der **Apotheke in Nebra.**

Restergeschäft In Gerate und Elsäßer Stoffen wird reellen Centen eingericht. Anzahlung erforderlich. Laden nicht nötig. Off. unt. „Reste“ an **Haafenstein & Vogler, Oera-N.** Gesucht wird für sofort ein energisch geprüfter Maurer der befähigt ist, einen Entwurf über die Umgestaltung des Schlossberges in der modernen Stilarzt anzufertigen. Berücksichtigt werden nur Personen, welche längere Zeit die Hochschule zur Berggitteren Aufsicht befaßt haben. Meldungen nimmt entgegen **Otto Sultan, Türckischestr.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Täglich, rat ich, hör' ein Lied,
 Das dich vom Gemeinen zieht!
 Täglich lies ein gut Gedicht!
 Täglich werde dein Gesicht!

Durch ein Kunstgebild erfreut.
 Und auch du, bist du gescheut,
 Täglich, rat' ich, sprich auch du
 Selbst ein kluges Wort dazu!

Unter heißerer Sonne.

Erzählung von A. Wendt.

(2. Fortsetzung.)

Auf diese Weise erinnert, schreckte Artur aus seiner Träumerei empor, und sofort schoß das leichte kleine Fahrzeug wie ein Pfeil dahin.

„Das ist zu schnell, Herr Werner, wir haben noch ein tüchtiges Stück Weges zu machen. Sie denken nicht an die Windungen unseres Flüsschens, sparen Sie Ihre Kräfte.“

„Die reichen zu, glauben Sie nur, Miß Uda. Aber gestatten Sie mir, mich zu erkundigen, ob Sie wissen, welcher Art der Dienst ist, den Ihre Frau Mutter von mir erwartet.“

„Das würde ich Ihnen nicht genau auseinandersetzen können; ich weiß nur, daß es Herrn James betrifft.“

„Wer ist Herr James?“

„Unser Verwalter, dessen gegenwärtige Abwesenheit uns große Verlegenheit bereitet. Mister James ist hier unentbehrlich, wenn er fehlt, ist überall Unordnung.“

„Ist Mister James Europäer?“

„Ja, Engländer wie Sie, ein wohl-erzogener, kluger, geschickter Mann, ungefähr von Ihrem Alter. Meine Mutter hat volles Vertrauen zu ihm; ich nenne ihn ihren Günstling.“

Mit leichtem Unbehagen fragte Artur: „Wirklich? Und ist er auch der Ihrige?“

„Der meinige? Darüber habe ich wirklich noch nicht nachgedacht. Er ist liebenswürdig und zuvorkommend und findet bei seiner vielen Arbeit immer noch Zeit, sich mit meinem Kahn, dessen geringsten Schaden er sofort ausbessert, und meinen Pferden, die er besonders sorgfältig pflegen läßt, zu beschäftigen. Er bezeichnet mir auch die neuesten, lesenswertesten Bücher und läßt sie mir schicken. Ja, ja, Mister James ist wirklich ein Universalgenie...“

„Das kommt mir auch so vor — ich beneide ihn.“

„Warum denn das?“

„Nun, es kann ihm doch nur Vergnügen machen, sich mit Ihnen und Ihrer Frau Mutter zu beschäftigen, an Ihrem

Leben teilzunehmen und Ihre Zufriedenheit, wohl auch ein wenig Interesse Ihrerseits zu erlangen.“

Miß Uda runzelte die Stirn; Artur fuhr fort:

„Es sind erst wenige Monate vergangen, seit ich meine Mutter und Schwestern verlassen habe, und Sie können mir nicht zürnen, daß ich das Glück, fern von der Heimat eine Familie zu finden, welche mich an meine Teuern erinnert, sehr hoch schätze.“

„Ich verstehe Sie,“ sagte sie mit herzlichem Ton, „aber ich bezweifle, daß

Mister James Ihre Gefühle teilt. Er hat mir nie von seiner Familie gesprochen, hat nie eine Andeutung über seine Eltern, Verwandten oder Freunde gemacht. Er ist seit zwei Jahren bei uns; bei seiner Ankunft hatte er eine lange Unterredung mit meiner Mutter, die mir nach deren Ende ankündigte, daß er als Verwalter bei uns bleiben würde. Seine Papiere und Zeugnisse wären gut, er gehörte einer der achtbarsten englischen Familien an, deren Namen sie kenne, sie hätte mich aber, nach dieser Richtung hin keine Frage zu tun, da Herr James sie um ihre Verschwiegenheit deshalb ersucht hätte. Ich solle ihn aber völlig als meinesgleichen behandeln, eines Tages würde sie mir alles erklären. Ich sagte ihr, ich wäre nicht neugierig, was sie täte, wäre recht und wohlgetan. Das ist Herrn James' Geschichte — und da sind wir angekommen.“

3.

Der Fluß machte einen kurzen Bogen, und man war in dem daselbst sehr geschickt angelegten kleinen Hafen angelangt.

Zwei Fahrzeuge noch waren unter einem Schutzelte an der Terrasse befestigt, von der eine steinerne Treppe bis ans Wasser führte. Seitwärts war ein sehr zierlich gebautes Landhäuschen angebracht. Eine breite Allee von riesigen Rosenbäumen und Eibisch im Schatten von uralten Palmenbäumen führte zu Mrs. Smiths Wohnung. Artur folgte der



Vom Schulkatheder zur Bühne.
 Gymnasialprofessor Jan Majerski aus Lemberg wurde von der Direktion der großen Oper in Paris als erster Heldentenor engagiert.

voranschreitenden Miß Uda die Treppen der terrassenförmigen Gärten hinauf. Von Holz erbaut, wie fast alle Häuser auf den Sandwichinseln, war das der Mrs. Smith gehörige eines von der gefälligsten Bauart. Die hohe, lustige, von zierlichen Säulen getragene Veranda, deren Dach vollständig unter blühenden Pflanzeln und anderen Kletterpflanzen verschwand, erstreckte sich um das ganze Vorderhaus und die Seitenflügel. Die glänzenden Blüten der Tropenpflanzen hingen gleich Festons herab, große Geißblattsträucher und Rosenheden gaben dem Innern tiefen Schatten und schmückten die Außenseite mit unzähligen Blüten. Die Veranda war mit Teppichen belegt und mit chinesischen Möbeln ausgestattet, jenen Sofas, Chaiselongues, Ruhebetten und niedrigen Tischen, die jedem Europäer, der einmal Indien oder die Inseln besucht hat, so wohlbekannt sind, die selbst mitten am Tage zur Ruhe, und in den wunderbaren Sternennächten zu Träumereien verlocken, diesem ganzen, etwas erschlaffenden, trägen Leben, das aber von unsagbarem Reiz ist, den man nur in diesen von der Sonne geliebten Ländern kennt.

Unter dieser Veranda saß Mrs. Smith und blickte neugierig auf ihre Tochter, welche sie mit einem Fremden kommen sah, in dem sie, als er sich näherte, ihren Reisegefährten erkannte. Sie erhob sich und bot ihm freundlich die Hand. Artur überreichte ihr den Brief, den sie sogleich las.

„Uda, gib Befehl, daß man die „Cottage“ (Landhaus) für Herrn Werner herrichtet,“ bemerkte sie zu ihrer Tochter. Dann wandte sie sich wieder zu diesem und sagte liebenswürdig: „Sie sind für einige Tage mein Gast, mein Herr; Herr Heller schreibt mir, Sie würden so gütig sein, mir Ihre Hilfe zu leihen. Die Angelegenheit, bei der ich Ihrer bedarf, wird Sie wenigstens eine Woche lang hier beschäftigen; und, nicht wahr, ich darf auf Sie rechnen?“

Artur antwortete bejahend und bat um die Erlaubnis, einige Zeilen zu schreiben, die Uda nach Hilo bringen sollte.

„Hier finden Sie alles zum Schreiben Nötige. Segen Sie Ihrem Diener, daß er morgen wiederkommen soll, seine Dienste könnten Ihnen möglicherweise von Nutzen sein. Er wird in Ihrer Nähe, ebenfalls in der Cottage, wohnen. Während Sie schreiben, werde ich meine Anordnungen treffen.“

Bald darauf kehrte Uda nach Hilo zurück, und Artur dachte mit Vergnügen daran, daß er auf einige Zeit mit Miß Uda und ihrer Mutter zusammen sein könne.

Morgen- und Abenddämmerung existieren nicht in den Tropenländern. Tag und Nacht lösen sich ohne Übergang ab. Raum ist die Sonne vom Horizont verschwunden, so verbreitet sich tiefer Schatten ringsumher. Dieser plötzliche Übergang ist indes nicht ohne Reiz; die Nächte sind unvergleichlich schön, die Abende köstlich. Das ist die Zeit, in welcher die durch die brennenden Sonnenstrahlen erschöpfte Natur gleichsam neu aufatmet und das geheimnisvolle Wirken und Schaffen zu neuem Leben erfrischt und gestärkt wieder aufnimmt. Die Blumen richten ihre matten Stengel wieder empor und erfüllen die Luft mit schönerem Duft. Ein leichter Wind macht die Bäume rauschen, löst die Blütenblätter der Orangen und Zitronen und weht die tausenderlei Wohlgerüche der Wälder, der Wiesen, der ganzen reichen Tropenvegetation herüber. Die Pferde und Rinder, die den Tag über sich in den Schatten des Waldes geflüchtet hatten, kommen wieder hervor und ziehen auf ihre Weideplätze, welche sie bei Sonnenaufgang wieder verlassen. Große strahlende, in Europa unbekannte Sternbilder erhellen den tief schwarzen Himmel, und nach dem Strande rollt der Stille Ozean seine phosphorglänzenden Wogen, die hinter sich einen langen, leuchtenden Streifen zurücklassen, bis andere Wellen neues Glänzen bringen.

Unter der Veranda saßen am Abend die Damen mit Artur und befragten ihn über die Eindrücke, welche Natur und Leben unter diesem Himmelsstrich auf ihn machten. Während des Dinners hatte Mrs. Smith ihm erklärt, was sie von ihm wünsche. Die sich so lange ausdehnende Abwesen-

heit ihres Verwalters machte es nötig, daß sie selbst einige Anordnungen treffen müßte, über die sie sich nicht völlig sicher war. Vom nächsten Morgen an wollte Artur sich ans Werk begeben und seinen Rat und Beistand nach besten Kräften leisten. Nachdem dieser Punkt geregelt war, überließen sie sich rückhaltlos der Unterhaltung. Der junge Mann fühlte sich heimisch und glücklich. Zum erstenmal, seit er Europa verlassen, befand er sich in einer ihm sympathischen Familie; der zarte und unerklärliche weibliche Einfluß, dessen ganzen Reiz er in der Gesellschaft seiner Mutter und Schwestern empfunden hatte, machte sich hier von neuem auf ihn geltend, und mit glücklichem Behagen gab er sich ihm hin. Ohne sein Inkognito zu verraten, ohne ein Wort von dem Geheimnis, das er entschlossen war, zu wahren, verlauten zu lassen, erzählte er den Damen von den Feuern in der Heimat, von seinem vergangenen Leben, von allem Mißgeschick, das ihn bisher getroffen hatte. Er war in seiner Erzählung einfach, natürlich und beredt, wie man es ist, wenn man das übervolle Herz reden läßt. Mrs. Smith und Uda hörten ihm mit lebhaftem Interesse zu, und ermutigt durch die ihm gespendete Aufmerksamkeit, verließ auch er die während der Reise beobachtete Zurückhaltung, stellte Fragen und erfuhr, daß Mrs. Smith seit vier Jahren Witwe war.

Vor zwanzig Jahren hatte sie mit ihrem Gatten, dem jüngeren Sohne einer vermögenden Familie, England verlassen. Durch Erbschaft hatte er eine Summe erhalten, die ihm zwar erlaubte, mit seiner Familie ganz gut in der Heimat zu leben, aber auch die Lust in ihm erweckte, in einem neuen Lande sein Glück zu versuchen. Er wanderte mit seiner jungen Frau aus, und verlockt durch die Beschreibung der Sandwich-Inseln, zog er hierher, wo er ein ansehnliches Terrain erwarb und sich im Kaffeebau versuchte. Er hatte Glück. Durch den Erfolg ermutigt, vergrößerte er seine Tätigkeit, versandte seine Ernteerträge nach Amerika und Australien und hatte, als er starb, den Ruf eines der reichsten Pflanzer des Archipels. Und dieser Ruf sagte die Wahrheit, denn die Pflanzung lieferte sehr beträchtliche Erträge, welche verzehnfacht werden konnten, wenn es gelang, einen günstigen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Amerika abzuschließen.

Uda war beim Tode des Vaters vierzehn Jahre alt, und Miss Smith, besorgt um die Zukunft ihrer Tochter, dachte ernstlich daran, ihr Besitztum zu verkaufen und nach Europa zurückzukehren, hatte aber auf Hellers Rat die Ausführung dieser Absicht noch immer verschoben. Denn es war sehr wahrscheinlich, daß der von der hawaiischen Regierung lebhaft ersehnte Handelsvertrag in nicht zu ferner Zeit perfekt werden würde, insolge dessen sie als sehr reiche Frau nach Europa zurückkehren konnte. Uda selbst fürchtete den Augenblick, in welchem sie das Land, in dem sie geboren war und das sie liebte, verlassen sollte. Alles, was sie von Europa erzählen hörte oder las, reizte sie sehr wenig. Als ein echtes Kind der Tropen war sie an das bequeme, üppige Leben in einem unvergleichlichen Klima gewöhnt und entschloß sich bei dem Gedanken an eine Veränderung, welche ihr für alles, was sie verlor, nur einen ihr völlig unbekanntem, sehr zweifelhaften Ersatz bieten konnte. Miss Smith hatte sich denn auch leicht ihren Wünschen gefügt, weil ihrer etwas indolenten Natur jedes energische Eingreifen zuwider war.

Werner hörte all diese Einzelheiten mit großem Interesse an, und als er abends in seinem Zimmer war, überdachte er alles noch einmal. Also Uda würde einmal reich, sogar sehr reich sein — das machte ihn nachdenklich. Nach seinem Empfinden bedurfte sie des goldenen Rahmens nicht, um begehrenswert zu erscheinen. Aber stand nicht zu befürchten, daß bei der gänzlichen Abgeschlossenheit, in der sie lebte, irgend ein Abenteuer sich ihr nähern und in dies unerfahrene Herz und damit in den Besitz ihrer selbst und all ihres Reichthums eindringen würde? Wer war dieser Herr James, von dem ihm das junge Mädchen so offen und unbefangenen erzählt hatte, und dessen Aufmerksamkeit und für-

jorgliche Wachsamkeit ihm zum mindesten sonderbar erschienen?

Am anderen Morgen begab sich Artur ans Werk; er ließ sich genauen Bericht erstatten über alle begonnenen Arbeiten, über die notwendigen Versendungen, und durch Abio sehr geschickt unterstützt, fand er bald das Nötigste heraus und konnte die dringendsten Befehle erteilen. Die Arbeit nahm den ganzen Tag in Anspruch, aber die Stunde des Dinners vereinigte ihn mit seinen Wirtinnen. Missis Smith billigte all sein Tun, und Ada bot ihm ihre Begleitung zu einem Ausflug an, den er am nächsten Tage nach einem einige Meilen entfernten Meierhof zu unternehmen hatte. Missis Smith willigte ein. Abio sollte die jungen Leute begleiten; man trennte sich zeitig, da sehr früh am anderen Morgen aufgebrochen werden sollte.

Artur war pünktlich; aber auch Miß Ada war bereit und tummelte schon ihr Lieblingspferd Diana, ein schönes, schwarzes Tier mit kleinem, klugem Kopf, von stolzer Haltung und elegantem Tritt, das seine schöne Last fast mit Bewußtsein zu tragen schien.

Als sie Artur heiter begrüßte, wurde sie überrascht durch den Blick stiller und leidenschaftlicher Bewunderung, den er ihr, sich unbemerkt glaubend, zusandte, und gegen welchen kein Weib unempfindlich ist.

„Sie sind pünktlich, das ist schön. Wir wollen uns auf den Weg machen, denn es ist sehr zu wünschen, daß wir unseren Bestimmungsort erreichen, ehe es zu heiß wird.“

Werner folgte der Aufforderung seiner Gefährtin, und bald ritten sie in leichtem Trabe den Weg hinauf, der sich in zahlreichen Windungen von der Plantage aus empor schlängelte. Als sie den Gipfel des Berges erreicht hatten, hielt Miß Ada ihr Pferd an. „Halten wir ein wenig unter diesen Tamarinden,“ sagte sie. „Unsere Pferde mögen etwas ruhen, und Sie sollen von hier die Aussicht genießen.“

Das Panorama, welches sich vor ihren Blicken entfaltete, war eines derjenigen, die man nie wieder vergißt. Vor ihnen lag die weite Ebene von Waimea, tief unten am Horizont, begrenzt von den riesigen Massen des Manna-Loa,

jenes Berges, dessen schneegekröntes Haupt höher in die Wolken hineinragt, als die höchsten Spitzen der Alpen. Seine weißen Faden und Abhänge zeichneten sich an dem tiefblauen, klaren Himmel so deutlich ab, daß man sie genau mit den Augen verfolgen konnte. Am Fuße umgürteten Wälder den Berg, darauf folgte eine Zone von Sträuchern und Gebüsch, dann kam das Gras, das Moos und dann der Schnee. Bei der Klarheit und Durchsichtigkeit der Luft schien die Entfernung zu verschwinden, das Auge konnte ohne Mühe alle Einzelheiten bemerken bis hinauf zu den unerreichbaren Höhen. Rechts verlor sich der Stille Ozean in unabsehbare Fernen; nicht ein Segel war auf seinen Wogen zu erblicken, die in ewiger und doch so wechselvoller Gleichmäßigkeit über eine Entfernung von mehr als zweitausend Meilen von den Ufern Chinas und Indiens nach den Küsten Zentralamerikas dahinrollen. Links von ihnen breiteten sich große Urwälder in ihrem tiefen, lautlosen Schweigen aus, die Riesenbäume entfalteten ihr grünes Laub unter einem Himmel, der keinen Winter kennt, überhaupt keinen Wechsel der Jahreszeiten. Hinter ihnen endlich ruhte das Tal, welches sie verlassen hatten, noch im Schatten. Der kleine Fluß rieselte im Grunde, halb im Schatten der Bäume verschwindend, bald seine silbernen Fluten in seinen zahlreichen Windungen zeigend.

Nach kurzer Rast begaben sich die jungen Leute wieder auf den Weg.

„Hier können wir endlich galoppieren,“ sagte Ada, ihrem Pferde die Zügel gebend, und vorwärts ging es durch die Prärie. Nachdem sie noch zwei- oder dreimal Rast gemacht und den Pferden kurze Ruhe gegönnt hatten, erreichten sie den Pachtthof.

„Sie haben sich tapfer gehalten, Herr Werner. Entschieden hatte Herr James unrecht, als er behauptete, daß es allen jungen Männern in Europa an Mut und Kühnheit fehle, und daß ihnen die geringste Anstrengung Furcht bereite.“

„Herr James hat eine sehr geringe Meinung von seinen Landsleuten.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Ohr des Milliardärs Josué Flint.

Stizze von Frédéric Boutet. Autorisierte Übersetzung von N. Collin.

Er war ein ganz armer Mann. Er hieß Evans und mit zerrissenen Stiefeln, ausgefransten Beinleidern, zerlumptem Überzieher und zerbeultem Hut lief er schnell durch die Straßen Newyorks. Verzweifelt starrte er umher, denn seit gestern hatte er nichts mehr gegessen.

An einer Mauerederle machte er halt, setzte sich und nun wurde ihm klar, daß trotz seiner verschiedenen Talente, seiner zähen Widerstandskraft, seines Optimismus, der ihm bis jetzt immer geblieben war, das Leben ihm doch nicht wohlwollte. Und nun begann ihn dieser Optimismus zum ersten Male zu verlassen, weil er mit der Wirklichkeit in zu trassem Widerspruch stand.

Den Kopf in die Hände gestützt, saß Evans an der Strakenede und verspürte Hunger. Eine unendlich traurige Empfindung durchzog ihn, er sagte sich: „So muß ich trotz der Kraft, die in mir wohnt, zu Grunde gehen.“ Sein bisheriger Mut wurde von jäher Schwäche verdrängt, er fühlte etwas Feuchtes in die Augen steigen und eine Träne rann ihm die Wange herab.

„Wollen Sie zehntausend Dollar verdienen,“ fragte plötzlich neben ihm jemand kurz.

„Ja,“ antwortete Evans ohne zu zögern.

Er stand auf und betrachtete den Sprecher. Es war ein Mann von vierzig Jahren, kahl, gut gekleidet und mit energischem, klugem Gesicht. Er hatte schon ein Weilchen neben Evans gestanden, der ganz in sein Unglück vertieft war, und hatte ihn von der Seite betrachtet.

„Der wäre zu brauchen,“ hatte der Herr gemurmelt und machte ihm das Anerbieten von zehntausend Dollar.

„Wollen Sie sie verdienen?“ wiederholte er.

„Ja,“ sagte Evans energisch, „was soll ich tun?“

„Verkaufen Sie mir Ihr rechtes Ohr,“ antwortete der andere in entschiedenem Tone.

„Mein Ohr?“

„Ja. Ihr Ohr. Ich kaufe es Ihnen ab. Zehntausend Dollar bekommen Sie. Ja oder nein?“

„Was wollen Sie damit?“

„Selbstverständlich es Ihnen nicht lassen. Ich bin der Chirurg Risley. Ich selbst werde es Ihnen abnehmen. Sie brauchen nichts zu befürchten. Ja oder nein?“

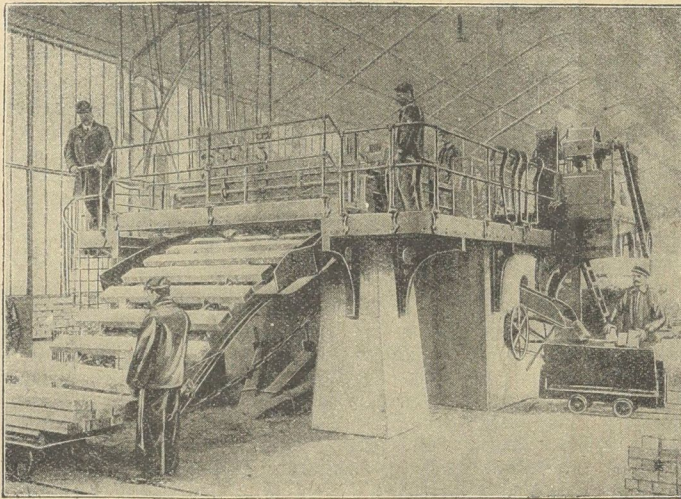
„Also ja,“ sagte Evans einfach.

„Sehr schön. Kommen Sie mit.“

Die Klinik des berühmten Risley, des gefeierten und kühnen Operateurs, des Königs der Experimentalphysiologie, dessen Ruhm nicht nur über ganz Amerika verbreitet, sondern auch nach Europa gedrungen war, wies in der prächtigsten Ausführung alle Wunder der Antisepsis auf.

Evans folgte dem Chirurgen, der kein Wort mehr sprach, durch die Vorhalle und einen Korridor in große Säle, in denen jede Existenz von Mikroben nur von kurzer Dauer sein konnte.

In einem dieser Säle standen an den Wänden entlang kleine Kästen, in denen er unendlich ein Gewimmel von anormalen und merkwürdigen Tieren sah, die ganz andere



Eine Maschine, welche 240 000 Pflasterblöcke an einem Tage sägt.

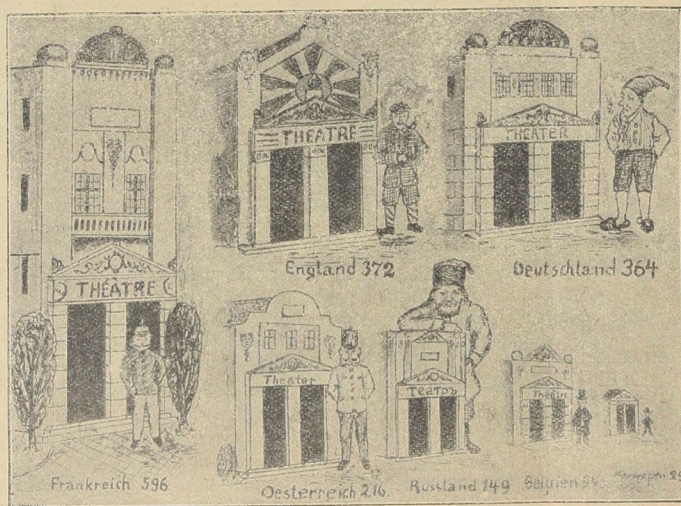
Eine Blödschneidemaschine, welche stündlich 24 000 hölzerne Blöcke schneidet, dürfte entschieden nicht zu den Alltäglichkeiten des Lebens gehören. Diese ingenieure und komplizierte Maschine ist von M. Josse in Frankreich erfunden und bereits im Gebrauch. Der ganz besondere Vorteil dieser Maschine liegt darin, daß jede Platte in 16 Blöcke zersägt wird und die Zufuhr zu den Sägen in automatischer Weise geschieht. Die Kreisägen sind so in ein System gebracht, daß eine Platte, die unter dasselbe gehalten wird, in 16 Blöcke umgewandelt wird. Die zerschnittenen Blöcke werden von einer endlosen Kette in den Verladerraum gebracht.

Formen angenommen hatten, wie die von der Natur gegebenen, uns bekannten. Es waren die Produkte des schrecklichen Operationsmessers Risleys, seine Opfer und seine Triumphe, er hatte der Natur ins Handwerk gepfuscht.

Evans erhob den Kopf; er war bleich.

„Was werden Sie an die Stelle meines Ohres setzen,“ stieß er mit rauher Stimme hervor.

„Gar nichts, Dummkopf, ich nehme es, weil ich es brauche, und damit fertig.“ — — — „Ist das



sicher? Werden Sie mir nicht etwa eins von den schrecklichen Tieren anbringen?“

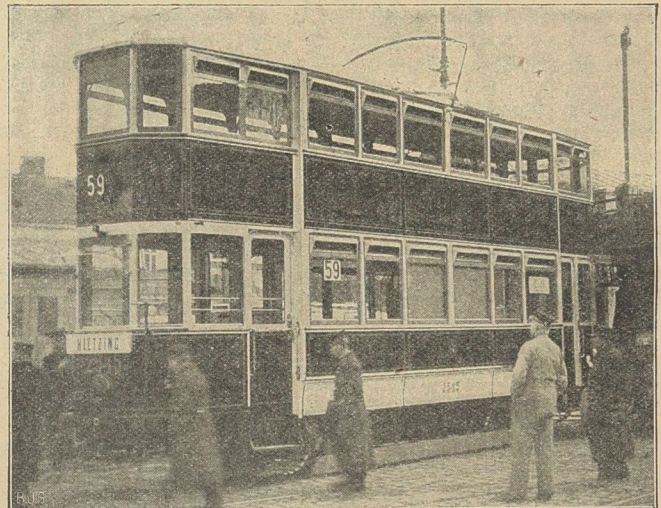
„Nein, übrigens wird Ihnen gleich der Kontrakt vorgelegt werden.“

Sie traten jetzt in ein großes Arbeitszimmer ein, Evans wurde ein Stuhl angeboten, während der Arzt in das Telephon sprach:

„Ich habe einen Mann gefunden, der Patient kann kommen.“

Vergebens suchte Evans bei diesen Worten seine Aufregung zu bemeistern, seine Zähne schlugen vor Angst zusammen. Risley und sein Assistentenarzt näherten sich ihm jetzt und untersuchten ihn eingehend: „Er ist gesund,“ murmelte Risley halblaut und wie ein Echo wiederholte der Assistentenarzt: „Er ist gesund.“

Nach ungefähr 20 Minuten trat ein großer starker Herr herein. Er trug an der einen Seite des Kopfes einen Verband. Ohne Evans überhaupt anzusehen, ergriff er ihn beim Arm, führte ihn an das Fenster und betrachtete seine Ohren. Er riß sich seinen Verband herunter.



Der Doppeldeder, eine neuer Straßenbahnwagentyp in Wien.

Die ständige Überfüllung der Straßenbahnen in Wien hat Veranlassung gegeben, auf den verkehrsreichsten Strecken Wagen mit geschlossenem Oberdeck verkehren zu lassen. Das Oberdeck ist genau so eingerichtet wie der untere Teil des Wagens. Auch in Berlin beabsichtigt man jetzt diese Wagen einzuführen.

Statistik der Theater der Kulturvölker.

Unsere Statistik ist eine interessante Zusammenstellung der in Europa bestehenden Theater-Unternehmungen, und es zeigt sich dabei, daß die romanischen Länder im Verhältnis zu ihrer Größe und Bevölkerungszahl viel mehr Theater besitzen, als andere Nationen. Die meisten Theater existieren in Frankreich; Deutschland steht an dritter Stelle unserer Statistik. Die Theaterverhältnisse des gewaltigen Rußland sind noch recht traurige, wie man auf unserer Statistik ersieht.

Man sah eine entsetzliche Wunde, aus der das Blut noch tropfte. Statt des Ohres war nur noch ein fürchterlicher Stumpf zu sehen. Der dicke Herr nahm einen Spiegel zur Hand, erblickte darin das Stück Ohr, das ihm geblieben war und sah zu Evans hinüber.

„Sein Ohr ist größer und weniger hübsch geformt, aber es wird angehen.“

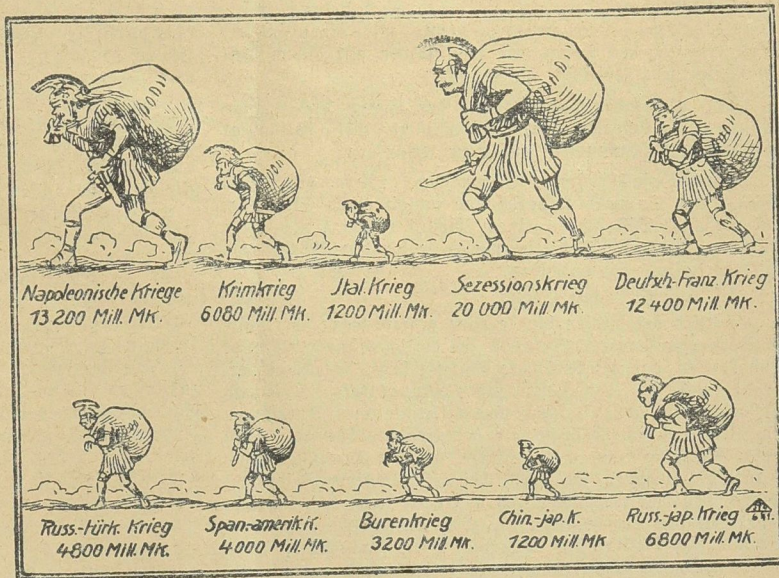
Evans hatte vollkommen verstanden, er wurde kreidebleich.

„Wollen Sie den Kontrakt unterzeichnen,“ sagte die harte Stimme Rislens.

Evans las. Es war ein richtiger Kaufvertrag. Er gab sein Ohr und empfing dafür zehntausend Dollar.

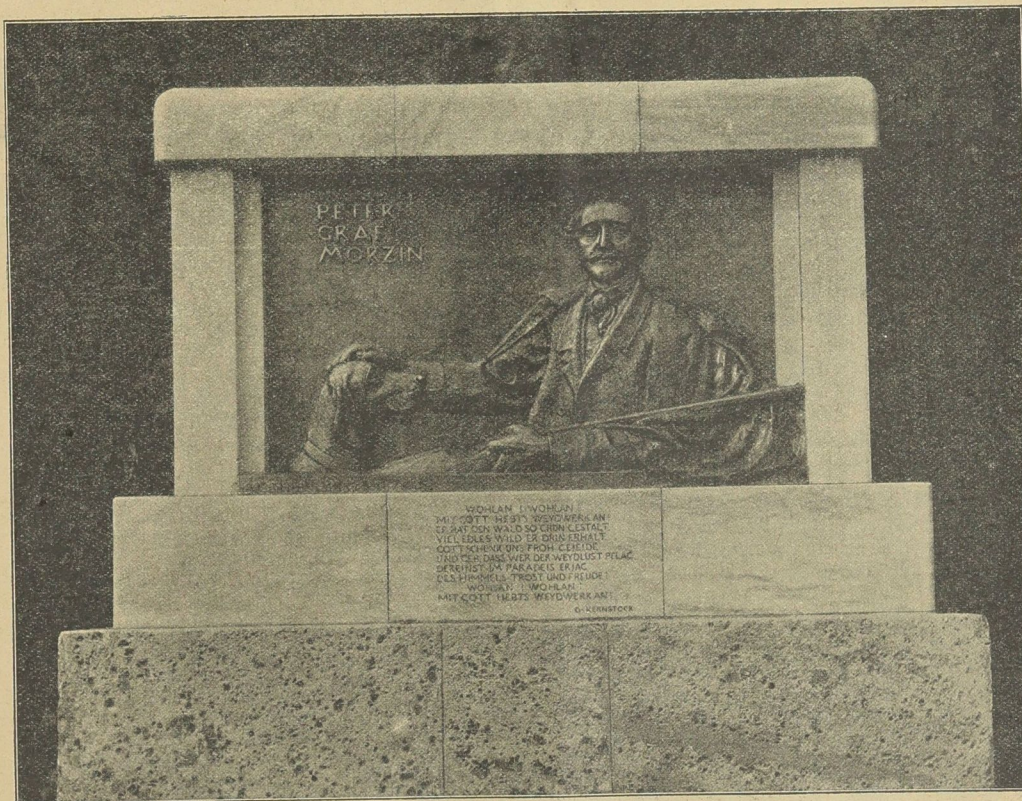
Ohne ein Wort zu sprechen, setzte er seinen Namen darunter.

Einige Minuten später, nachdem Evans gewaschen, rasiert und chloroformiert war und auf dem Operationstisch lag, verlor er sein Ohr, ohne es zu empfinden, und dieses Schmuckstück wurde mit Hilfe einer schönen überwindlichen Naht an dem Schädel des dicken Herrn befestigt, der ebenfalls durch Chloroform betäubt, auf dem danebenstehenden Tische lag.



Die Kosten der größten Kriege in den letzten 100 Jahren.

Evans wurde nun genäht, verbunden und, von dem Chloroform noch ganz benommen, versuchte er vergeblich



Ein originelles, dabei aber geschmackvolles Denkmal

ist vor kurzem dem Obersthofmeister des Erzherzogs Johann von Österreich Peter Graf Morzin in der Walster bei Mariazell (Steiermark) errichtet worden. Graf Morzin war der ehemalige Besitzer des Jagdgebietes der Walster. Das Denkmal ist ihm von dem jetzigen Besitzer des Jagdgebietes, dem bekannten Herrenhausmitgliede Arthur Krupp in Wien errichtet worden. Das in Bronze gegossene Relief ist aus der Werkplatt der Metallwarenfabrik in Berndorf hervorgegangen.

seine Gedanken zu sammeln. — — — „Wer ist das,“ fragte er mit halblauter Stimme und zeigte mit einer Fingerbewegung auf den Herrn, den man soeben mit einem Teil seines Körpers geschmückt hatte.

„Der Milliardär Josué Flint, der König der Fleischkonserven,“ antwortete der Assistentarzt mit halblauter Stimme, und begann jetzt diesen zu ermuntern.

„Durch Unfall?“ fragte Evans noch. „Nein, durch eine Schlägerei. Er war betrunken und erhielt einen Steinwurf ins Gesicht. Soll sich in einem Monat verheiraten. Sehr hübsches Mädchen. Natürlich wollte er sich den Schaden beiseitigen lassen. Sie verstehen?“

„Ich verstehe,“ sagte Evans.

Er blieb bei Risley bis er ganz geheilt war. Er zeigte soviel Verständnis und Interesse für die Impfung der Hunde und Ratten, daß der berühmte Chirurg seine Intelligenz erkannte und ihm den Posten eines Präparators in seinem Laboratorium anbot. Aber Evans lehnte dies Anerbieten ab. Seine Haare wuchsen und bedeckten die Wunde. Sein erster Ausgang war in die Kirche, um der Trauung Josué Flint's beizuwohnen. Er konnte bei der prächtigen Feier feststellen, daß das Ohr vorzüglich angeheilt war, und sich sein Ohr, das des armen Mannes, ganz ausgezeichnet an dem Schädel des Milliardärs ausnahm. Diese Feststellung schien das Herz Evans' zu erfreuen, denn er lachte leise vor sich hin.

Und jetzt trat er als Besitzer von zehntausend Dollars mit kühnen Plänen ins Leben.

* * *

Es waren ungefähr zehn Jahre seit den hier erzählten Ereignissen verfloßen, als an einem schönen kalten Wintermorgen Josué Flint sich in dem Wartesalon der „Großen Bank“ von Newyork befand und den Direktor wegen einer sehr wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschte.

Seute mußte er hier warten, der einstmals andere warten ließ. Aber der König der Fleischkonserven hatte sich verändert, er sah alt aus. Sein Kopf war kahl geworden, seine Wangen schimmerten bläulich, die Augen waren gerötet, aber die Narbe, die von Risleys Hand herrührte (jetzt war der berühmte Meister tot, er hatte andere so gut operiert und konnte sich selber nicht operieren, um sich zu retten) umzog noch immer wie eine rosige Linie sein rechtes Ohr. (Das Ohr, für das er zehntausend Dollars bezahlt hatte.)

Deprimiert und ärgerlich ging er auf und ab. Es war ihm klar, daß er Unannehmlichkeiten entgegenging, und er fürchtete, daß sein Stern im Erbleichen war. Endlich wurde er vorgelassen.

Im Hintergrunde des gewaltig großen Arbeitszimmers saß der Direktor der „Großen Bank“ am Schreibtisch.

Es herrschte ein langes, eindrucksvolles Schweigen.

Josué Flint blickte den Direktor aber der Direktor blickte Josué Flint nicht an, und ein bisher unbekanntes Gefühl beschlich diesen: Schüchternheit. Aber sie wurde von Wut verdrängt und hastig rief er aus:

„Was wollen Sie eigentlich von mir? Was haben Sie gegen mich? Weshalb verbeißen Sie sich darauf beständig gegen mich zu kämpfen? All meine Feinde haben Sie zu einem fürchterlichen Bündnis gegen mich vereint, und Sie

waren der Erste, der den Kampf begann. Mein ganzes Unglück verdanke ich Ihnen, und Sie wissen, daß ich es weiß. Sie haben auch die Untersuchung veranlaßt und bezahlt, die man gegen mein Fabrikationsverfahren eingeleitet hat. Sie haben den Weltruf meiner Konserven ruiniert, indem Sie behaupteten, daß ich kranke und verseuchte Tiere genommen habe, Sie machten bekannt, daß man Menschenfinger und antiseptische Binden zwischen meinem konservierten Fleisch finde. Sie haben auch erfunden, daß die von mir verkauften Würste Tonerde und zerhackte Sehnen enthalten. Im Depeschensaal des „Hands-up“ haben Sie eine ekelhafte Analyse meines Ochsenfleischextraktes veröffentlicht und ein Stück eines Rattenschwanzes, das sich in meinen Wildpretpasteten gefunden haben soll, ausgestellt. Sie haben öffentlich Versuche angestellt und Hunden mein Präparat „Schülerfrühstück“ gegeben und die Hunde sind gestorben. Sie haben sich Politiker erkauft, um sie zu einer Kampagne gegen mich zu dängen. Man hat mich verfolgt, man hat mir meine Ehre abgesprochen und der Skandal hat zwei Welten erfüllt. Und während ich immer mehr herunterkam, stiegen Sie höher. Sie haben Ihre Macht auf der meinen begründet, aber Ihr Zweck ist, mich zu ruinieren, denn Sie lassen es sich viel Geld kosten, um mich zu verderben! . . .“

Josué Flint unterbrach sich. Der Atem war ihm ausgegangen. Der Direktor der „Großen Bank“ saß stumm mit gesenkten Blicken und bekundete durch kein äußeres Zeichen, daß er sich auch nur im mindesten für das eben Gesagte interessierte. Der arme Erbkönig der Fleischkonserven schöpfte einen Augenblick Atem und sprach weiter:

„Jetzt, Herr Direktor, will ich offen mit Ihnen sprechen. Ich kenne Ihren Wert; aber das ist kein Grund, daß Sie den meinen verkennen. Ich will also geraden Weges zum Ziel kommen. Wollen Sie, daß wir, anstatt uns zu bekämpfen, zusammen arbeiten? Sie wissen, daß ich eine vorzügliche Sache in Händen habe, nämlich den Jagdtruf in Zentralafrika, um dort alle Arten von Wildpretkonserven zu fabrizieren und den Fleischmarkt Amerikas und Europas damit zu überschwemen. Man kann die Preise so niedrig stellen, daß keine Konkurrenz dagegen aufkommen kann. Es sind erstaunliche Summen damit zu verdienen, aber Sie haben bereits den Kampf gegen dieses Unternehmen begonnen, überall haben Sie verbreitet, daß diese Fleischpasteten hier aus unbenehmbaren Abfällen fabriziert würden, und daß man sie fertig nach Australien schicke, um sie nach Europa weiterzusenden. Deshalb komme ich selbst, um Sie zu bitten, ihre unnützen Angriffe einzustellen. Ich schlage Ihnen folgendes vor: Vereinen Sie sich mit mir; wenn wir unsere Kräfte verbinden, werden wir die Herren sein und Amerika in der Hand haben . . .“

Der Direktor der „Großen Bank“ blickte nicht auf, er sagte nichts, sondern schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Nein!“ schrie Josué Flint, der violett wurde. „Nein, warum nein? Das ist närrisch, kindisch, das ist gegen Ihre Interessen. Das ist reine, absichtliche, unerklärliche Bosheit. Was habe ich Ihnen getan? Was soll ich machen. Sagen Sie, was wollen Sie von mir?“

Da erhob sich der Direktor der „Großen Bank“. Mit der rechten Hand schob er die Strähnen seiner dichten Haare beiseite und zeigte an seinem Kopf eine fürchterliche Narbe.

Er neigte sich zu Josué Flint und mit dumpfer Stimme, aus der ein maßloser Haß sprach, sagte er:

„Geben Sie mir mein Ohr zurück.“



Im Denken besonnen und klar
Im Lieben offen und wahr,
Im Wollen nur edel und recht,
Im Wandel fest und gerecht.

Fürs Haus.

Vor Menschen ohne Furcht und Scheu,
Vor Gott voll Ehrfurcht und Treue,
So sei, ich sage es, so laut ich kann,
Die deutsche Frau, der deutsche Mann!

Spiele, mein Kind!

Spiele, mein Kind, Wonnen im Blick,
Denn es verrinnt Jugend und Glück;
Treibt dich des Lebens Nachen hinaus,
Suchst du vergebens Mutter und Haus.

Spiele, mein Kind! — Freude und Weh,
Wisse, sie sind Welken im See;
Blumengebettet wiegen sie dich,
Schicksalumtettet trügen sie dich.

Spiele, mein Kind! — Blüten im Mai,
Schnell wie der Wind wehn sie vorbei,
Bringt dir der Morgen sonnigen Schein,
Hüllt dich in Sorgen Mittagsglut ein.

Spiele, mein Kind! — Jugend ist Traum —
Und sie verrinnet flüchtig wie Schaum;
Ach, wie so schnelle treibt ihn der Wind
Fort von der Welle! — Spiele, mein Kind!
Rudolf Bunge.

Wie der Mensch einschlüft.

Der Prozeß des Einschlafens geht beim Menschen nicht auf einmal vor sich. Sinne und Glieder werden eins nach dem andern eingefüllt, und es ist nicht schwer, den interessantesten Vorgang an sich selber zu beobachten, der sich nach Versicherung von Physiologen stets in derselben Weise vollzieht. Der erste Teil des menschlichen Körpers, in dem die Schlüfrigkeit sich bemerklich macht, sind die Augen. „Der Sandmann kommt“, die Augenlider werden schwer und fallen zu; der Gesichtssinn ist zur Ruhe gekommen. Gleich nach ihm verliert sich der Geschmackssinn, dem bald darauf der Geruchssinn folgt. Nach einem kurzen Zwischenraum wird auch das Trommelfell unempfindlich gegen den Eindruck der Schallwellen, oder, besser ausgedrückt, die Gehörnerben legen ihr Amt nieder und übermitteln die empfangenen Eindrücke nicht mehr dem Gehirn. Erst zuletzt entschlummert der Gefühlsinn. Bei manchen überensitteten Naturen soll er sich nie ganz verlieren; nur die Fähigkeit, sich über seine Eindrücke Rechenschaft abzulegen, geht auch in solchem Fall dem schlafenden Menschen ab. Er ist sich seiner Gefühlsindrücke nicht mehr bewußt. Der Gefühlsinn ist auch der erste, der beim Erwachen zurückkehrt. Danach stellt sich das Gehör ein, dann der Geschmack, endlich wird das Auge fähig, die Eindrücke, die es empfängt, wenn auch vorerst bei geschlossenen Lidern, dem Gehirn mitzuteilen. Erst zuletzt erwacht der Geruchssinn, obgleich er beim Einschlafen durchaus nicht als letzter zur Ruhe kam.

Einen ganz verwandten Stufengang beobachten auch die Muskeln und die Sehnen beim Einschlafen. Den Anfang machen die Füße. Von ihnen aus pflanzt sich der Schlummer nach oben fort, durch Glieder Rumpf und Rückgrat, bis er am Ende auch das Gehirn in Mitleidenenschaft zieht. Erst dann tritt völlige Bewußtlosigkeit ein, der ganze Körper ist zur Ruhe gekommen: der Mensch schläft. Die wichtige Rolle, die unsere Füße beim Prozeß des Einschlafens spielen, macht es auch erklärlich, weshalb wir nicht zu Schlaf kommen, wenn wir an kalten Füßen leiden. Ein einfaches Haus-

mittel, wie: eine Wärmkrute an die starken Füße gelegt, wirkt in solchem Falle Wunder und führt fast unmittelbar den schmerzlich vermischten Schlaf herbei.

Für die Küche.

Schellfisch. Zeit der Bereitung 30 Minuten. Zwei mittelgroße Fische schuppt und reinigt man, schneidet sie in Portionsstücke, salzt sie und tut sie in kochendes Salzwasser, dem man 1 Zwiebel, 2 Lorbeerblätter und einige Pfefferkörner zugefügt hat. Man läßt sie langsam gar ziehen, zerläßt nun 75 Gr. Butter, gibt 4 Löffel Fischwasser, 6 Gr. Fleischertratt und etwas Zitronensaft dazu und serviert diese Sauce zu dem mit gehackter Petersilie bestreuten Fisch. Nach Belieben können statt Zitronensaft 3 Löffel voll Tomatenbrei der Sauce zugefügt werden.

Schweinebraten, sauer. Man salze einen nicht zu fetten Schlegel gut ein, lege ihn in eine tiefe Schüssel, siebe Essig, Lorbeerblätter, Nelken, Pfeffer, Petersilie, Thymian, eine Zitronenschibe und Zwiebel, gieße dies über den Schlegel, decke ihn zu und lasse ihn 3-4 Tage liegen und wende ihn täglich einmal um. Alsdann bringe man ihn in die Bratenpfanne, gieße von der Betze zu und lasse ihn schön braten.

Gänseleber au gratin. Man bereitet eine Schweine- oder Kalbfleischfarce, schneidet eine Gänseleber in Scheiben, überstreut sie mit Salz und Pfeffer, bestreicht eine tiefe Pastetenschüssel mit Gänsefett, legt darauf eine Schicht von Farce, eine Schicht Leber, zuletzt wieder Farce, legt Speckherben darauf oder übergießt es mit Gänsefett. Man läßt dieses Gratin bei gelindem Feuer in mäßig heißem Ofen gar werden, schüttet es auf eine Schüssel, entfernt Fett und Speckherben und übergießt das Ganze mit einer Trüffelauce.

Bohnensalat von Büchsenbohnen. Die Bohnen übergießt man mit heißem Salzwasser, stellt sie in ein Wasserbad, bis sie heiß sind und läßt sie dann abtropfen und abkühlen. Die Sauce wird aus Öl, Essig, Salz, Pfeffer, Zwiebel, nach Geschmack Zucker, sowie zwei Eigelb bereitet und zuletzt gehackte Petersilie über die damit vermischten Bohnen gestreut.

Zitronat-Pudding. Acht Eidotter rührt man mit 150 Gr. Zucker zu Schaum, fügt 125 Gr. gestohene Mandeln, 100 Gr. kleingeschnittenen Zitronat und ebensoviel fandierte Pommeranzensale, den steifen Schnee der acht Eiweiße und 70 Gr. Mehl hinzu, füllt die Masse in eine butterbestrichene Form, kocht den Pudding ¼ Stunden im Wasserbade und gibt ihn mit einer Weinsauce zu Tisch.

Hammelfeule als Reheule bereitet. Man klopft die Keule recht mürbe, befreit sie von Haut und Fett und legt sie in ein irdenes Gefäß. Dann schneidet man Wurzelwerk, Zwiebeln, die abgelösten Häute in Fett oder Butter, gibt 1 Liter Wasser, 1 Liter Essig, Salz, Thymian, Lorbeerblatt, Nelken und Pfefferkörner hinzu, läßt die Brühe eine halbe Stunde zugedeckt kochen, passiert sie und läßt sie kalt werden. Diese Marinade wird über die Keule gegossen, in welcher sie 2 bis 3 Tage liegen bleibt. Wenn man sie herausnimmt, wird sie abgetrocknet, wie eine Reheule gespidet, gefaschen und in 200 Gramm Butter und etwas geschnittenem Speck unter fleißigem Begießen recht saftig gebraten, indem man nach und nach etwas Fleischbrühe oder kochendes Wasser angeht. Gegen Ende der Bratzeit stellt man sie hoch und bräunt sie schön, legt sie auf eine er-

wärmte Schüssel und verkoht die Sauce mit etwas süßem Rahm, entfettet sie und gibt sie mit der Hammelfeule auf.

Hauswirtschaft.

Wohlgeruch der Wäsche. Ein leichter Wohlgeruch ist für die Wäsche sehr angenehm, und da das Dazwischenstreuen nicht fleckender Blütenblätter unständig ist, so hängt man kleine Duftsäckchen an die Hinterwand eines jeden Faches im Wäscheschrank. Diese Beutelchen lassen sich aus Seidenresten hübsch herstellen, werden gefüllt und dann mit einem schmalen Bande geschlossen und aufgehängt. Auch Waldmeister und Lavendel kann man benutzen, um der Wäsche Wohlgeruch zu verleihen. Den ersteren windet man zu Sträußen und näht ihn in weißen Mouffeltin, um ihn so zwischen die Wäsche zu legen. Lavendel wird langstielig geplückt, ein Blütenbündchen unter dem Abschluß fest zusammengebunden, und die Stiele werden rings um die Blumen zurückgebogen, so daß diese ganz eingeschlossen sind. Hierauf werden sie aber wieder festgebunden und dann, von unten beginnend, mit farbiger Seide überschürzt, und oben mit einer kleinen Schleife verziert. Auf diese Weise erhält man ein kleines Täschchen, welches durch das Überschürzen das Abfallen der Blüten verhindert.

Wie kränzelt man die glattgewordenen Federn eines Straußenfedern-Fähers? Dies geschieht auf sehr einfache Art, indem man Holzlohlen in einem Becken glühend macht, sie mit Salz bestreut und den Fächer in angemessener Entfernung darüberhält. Die Glut kränzelt die Federn, doch muß bei dem Verfahren Vorsicht beobachtet werden, damit der Fächer durch Ansetzen nicht verborgen wird!

Erprobies.

Abseht zum Verstopfen von Rissen. Risse, die sich in Gegenständen bilden, die der Hitze ausgesetzt sind, lassen sich am besten mit Abseht verstopfen. Abseht ist bekanntlich ein Mineral, das in Tafelform vorkommt und unverbrennbar ist, so daß man sogar unverbrennbare Dedern daraus weben kann; ebenso Dochte, die nicht verbrennen und dergleichen mehr. Mit Hilfe eines stumpfen Instrumentes stopft man von dem käuflichen Abseht so viel in den entstandenen Riß, wie hineingeht. Es hält dies besser, als Kitt. Man verwendet Abseht auch, um das Stäbchen in dem Brenner der Gaslampen besser zu befestigen, da durch die lose Befestigung nicht nur der Glühtrumpf, sondern auch der Gaszylinder leicht entzwei geht. Abseht ist auch unempfindlich gegen Säuren.

Papierersparnis. Wir haben uns daran gewöhnt, sehr leichtsinnig mit unserem Papiervorrat umzugehen. Es ist ja nicht nötig, daß wir die Briefumschläge wenden und wieder benutzen, oder jedes Schnippelchen sorgsam verwahren, aber wenn wir es recht bedenken, so verschwendet man gerade mit Papier auf gedankenlose Weise viel. Würden alle leeren Seiten von ins Haus fliegenden Drucksachen nur auf einem Drahtgitter in der Küche hängend aufbewahrt, so wäre für das ganze Jahr Vorrat an Notizzetteln vorhanden. Wer sich die Mühe macht, sie gleichmäßig zu beschneiden und mit losen Heftfäden oder unter einer Gummiflange in einem Wachsdruckumschlag zu bewahren, geht noch ratsamer mit diesem unentbehrlichen Gebrauchsmaterial um.

Humor und Rätsel.

Biererbild.



„Dort an der Bank liegt ein Hut,
da ist ein Junge sicher auch hier!“

Gefährliches Mißgeschick. Als ich noch Diätar beim hochwohl-
löblichen Magistrat zu Zippelstedt war, sprach eines Tages Kollege
Rudolf zu mir: „Lieber Hansi, du mußt mir eine Mart pumpen
— und wenn's deine letzte ist! Ich habe dem verdammten Röter
des Herrn Oberbürgermeisters auf die Pfoten getreten — da muß
ich ihm eine Schlackwurst spendieren, sonst werde ich hinaus-
geworfen!“

Mißtrauisch. Junge Chemikersgattin (beim Mittagstisch):
„Wo ist denn mein Mann mit seiner Suppe hingegangen?“ —
Dienstmädchen: „Ins Laboratorium!“

Wid in die Weite. Professor: „Fräulein Elise, ich gratuliere
zu dem glänzenden Examen! Sie werden wohl die advocatorische
Praxis ergreifen?“ — Studiosa juris: „Nein, ich trete in Staats-
dienst; mein Mann bekäme ja sonst einmal — keine Pension!“

Aus der Rolle gefallen. Schauspieler: Fräulein, ich liebe
Sie, ich . . . ich bete Sie an, ich . . . ja wo ist denn heut' der
Souffleur?“

Einfach. Metzgermeister: „Wenn 's Fleisch aufschlägt,
schimpfen die Leut', geht der Preis herunter schimpf' ich . . . Da
laß ich doch lieber die Leut' schimpfen!“

Aus der Gesichtskunde. Lehrer: Wann war die Schlacht
im Teutoburger Wald?“ — Schüler: „Als die Römer frech ge-
worden!“

Gegenverslag. Rentier: „Meine Tochter bekommt eine
gute Ausstattung und erbt nach meinem Tode zweihundert Milke!“
— Freier: „Könnte sie nicht die zweihundert Milke mitbekommen
und die gute Aussteuer erben?“

Allzu gewissenhaft. Eine gedruckte Kellame besagte folgen-
des: „Als unsere Spiritusbrennerei brannte, löschten wir nicht.
Es soll niemand von uns sagen, daß wir je in unsern Schnaps
Wasser gegossen haben!“

Erklärlich. Zuchthausdirektor: „Da sind Sie also doch wie-
der? Sie scheinen wirklich an einer ehrlichen Beschäftigung keine
Freude mehr zu haben?“ — „Ach, Herr Direktor, wer nimmt
einen Menschen in Arbeit, der im Zuchthause gefessen hat?“ —
„Haben Sie denn überhaupt schon den Versuch gemacht?“ — „D
ja; zweimal habe ich mich auf eine Kassererstelle gemeldet!“

Überraschung. „Im Vertrauen, Geliebte: seit unserer Ver-
lobung genieße ich wieder überall Kredit!“ — „Ach, Hans, ich
soll's dir ja eigentlich nicht sagen: mein Papa auch!“

Liebenswürdigkeiten. „Du spielst doch jetzt als meine Gattin
eine ganz andere Rolle als früher beim Theater.“ — „Und du
spielst jetzt überhaupt erst eine!“

Dieselbe Ansicht. Arzt: „Ja, verehrter Herr, ich habe Ihre
Frau gründlich untersucht. Sie gefällt mir gar nicht.“ — „Mir
auch nicht, Herr Doktor.“

Der Pantoffelheld. Kommiss: „Ich bitte um Urlaub für heute
nachmittag; meine Frau will mit mir Einkäufe in der Stadt be-
sorgen.“ — Prinzipal: „Was fällt Ihnen ein! Auf keinen Fall
lasse ich Sie gehen!“ — Kommiss (aufatmend): „Meinen besten
Dank, Herr Prinzipal, daß Sie mir keine Erlaubnis geben!“

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ah; K König; D Dame (Ober);
B Bube (Wenzel, Unter); W W die drei Spieler.)

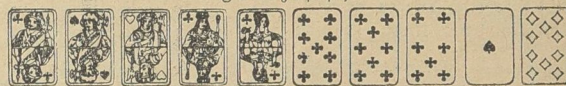
N., der Spieler in Mittelhand, verliert ein a-Handspiel auf
folgende Karte:

a, b, cB, aK, D, 9, 8, 7; bW; d10.

Deutsch:

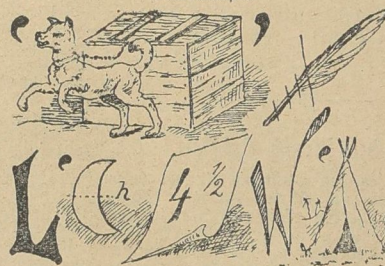


Französisch:



Im Stat liegt noch dB, so daß das Spiel mit Bieren ging,
und ein kleines Blatt von c. Die Gegner kommen auf 82.
B. hatte 14 Augen mehr in der Karte, als H. Wie sahen die
Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Wortspiel.

Es sind acht Wörter zu suchen von der unter a angegebenen
Bedeutung. Von jedem dieser Wörter läßt sich durch Voran-
setzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort von der unter
b ersichtlichen Bedeutung bilden. Die hinzugefügten Buchstaben,
also die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b, ergeben im Zu-
sammenhang den Namen eines europäischen Staates.

- | a. | b. |
|----------------------------------|------------------------|
| 1. Himmelsrichtung | — Verkehrseinrichtung. |
| 2. Gestalt der griechischen Sage | — Baum. |
| 3. Gabe des Winters | — Nahrungsmittel. |
| 4. Rückstand | — Behälter. |
| 5. Nordische Göttin | — Metall. |
| 6. Spanischer Feldherr | — römischer Kaiser. |
| 7. Tierde des Mannes | — Einteilungsbegriff. |
| 8. Sinneswerkzeug | — scharfe Flüssigkeit. |

Versteckrätsel.

Stonsdorf, Scharmügel, Feiertag, Mohrenwäsche, Dachstube,
Räuberherden, Streichholz.

In jedem Wort ist ein anderes Hauptwort versteckt. Sind die
richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben im
Zusammenhang einen Vornamen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Anerkannte Forderungen.

Gleichklangserze.

1. freier, Freier; 2. meine, meine; 3. Zug (Eisenbahnzug),
Zug (Luftzug), Zug (Stadt in der Schweiz); 4. Steden, fieden;
5. Wilde, Wilde.

Scherzrätsel. Wachtel (W, Ahtel).

Wortspiel.

Wiebehopi. — Welle, Elias, Estrich, Darm, Schering, Hammer,
Oleander, Pfund, Feile.

Verdruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

